Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 25. **Dienstag, den 28. Februar 1911.** **39. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Am 27. Februar

kehrte der Hochzeitstag unseres Kaiserpaares zum dreißigsten Male wieder. Es ist sehr selten, daß Politik und innige Neigung einen solch glücklichen Bund geschlossen haben, wie es bei Kaiser Wilhelm II. und der Kaiserin Auguste Viktoria der Fall ist. Ueber die Ursache des Verlöbnisses des jungen Prinzenpaares vor mehr als drei Jahrzehnten sind mancherlei romantische Legenden verbreitet, die indessen den Tatsachen widersprechen. Am deutschen Kaiserhofe machten sich bestimmte Einflüsse geltend, den damaligen Prinzen Wilhelm mit einer ausländischen Prinzessin zu verheiraten, aber Bismarck widersprach. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf die blühende und anmutige Prinzessin von Schleswig-Holstein, deren Vater gewisse Ansprüche auf diese Herzogtümer hatte. Die künftige Kaiserin, eine geborene Schleswig-Holsteinerin, das war ein gegebener Ausgleich für die Angelegenheit. Und was von der Staatsklugheit empfohlen war, ward durch den Bund der Liebe besiegelt. Die Kaiserin ist die verständnisvollste Gefährtin ihres hohen Gemahls gewesen, ohne sich je in die Politik zu mischen. Als Gattin, Mutter und Großmutter hat sie ihr volles Glück gefunden, und sie weiß, wie es im Haushalt zugeht. Hat sie doch als junges Mädchen in dem keineswegs reichen elterlichen Haushalt genug genäht und gestrickt. In den dreißig Jahren dieses kaiserlichen Ehestandes liegt Freude und Ruhm und Segen!

Das Abgeordnetenhaus

beschäftigte sich am Freitag zunächst mit der Kgl. Seehandlung. Abg. Vorster (fk.) erblickt in diesem althergebrachten Titel ein Hindernis für die moderne Entwicklung der preußischen Staatsbank, die er auch durch Errichtung von Provinzfilialen gestärkt sehen will. In längerer Rede umgrenzte der Präsident der Seehandlung Geheimrat v. Dombois die Aufgaben des Instituts, dessen großen Aufschwung er schilderte. Von Provinzfilialen wollte der Präsident nichts wissen, da durch den Postscheckverkehr der Anschluß an die Seehandlung sehr leicht gemacht sei. Abg. Dr. Crüger-Hagen (Fortschr. Vpt.) stimmte dem Seehandlungspräsidenten bei, insbesondere dem Bedenken, daß sonst das Geld aus der Provinz nach Berlin gezogen und den Mittelstandsbanken eine schwere Konkurrenz bereitet würde. — Beim Etat der Zölle wandte sich der Volksparteiler Wolff-Lissa dagegen, daß die Notare jetzt bei Entwertung von Stempeln Schreiberarbeit leisten sollen, ohne daß dadurch den Veruntreuungen wirksam gesteuert werde. Abg. Dr. Friedberg ntl.) forderte bessere Vorbildung der mittleren Zollbeamten, wodurch aber, wie der Finanzminister Dr. Lentze meinte, die Karriere nur verteuert würde. Zollbeamtenwünsche vertrat dann noch der Abg. Wolkowski (kons.). — Die Beratung der direkten Steuern eröffnete der Konservative v. Hennigs-Techlin mit einer Rede, die in der Forderung größter Strenge zur Herbeiführung richtiger Selbsteinschätzungen gipfelte. Der Freikonservative v. Zedlitz trat sehr warm für eine Vermögenszuwachssteuer ein. Dr. Krell (ntl.) betonte, daß die Erbanfallsteuer gewiß wiederkehren werde, was Abg. Kirsch (Ztr.) nicht glauben wollte. Der Finanzminister kündigte ein Ausführungsgesetz zur Reichszuwachssteuer an. Der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Gyßling forderte Quotisierung der Einkommensteuer. Dr. Lentze lehnte die Forderung jedoch ab.

Tagung des Hansabundes.

Im Langenbeckhaus in Berlin hielt der Gesamtausschuß des Hansabundes für Gewerbe-Handel und Industrie eine Hauptversammlung ab, an der etwa 250 Personen teilnahmen. Der Präsident des Bundes, Landrat a. D. Rötger, hieß die Erschienenen in der Hoffnung willkommen, daß die heutigen Beratungen getragen sein möchten von dem Bestreben, dem Vaterlande zu dienen. Das deutsche Wesen sei oft verbunden mit einer gewissen Dickköpfigkeit, der gegenüber es nicht leicht falle, Objektivität zu predigen, namentlich Leuten, die nach Herkunft, Erziehung und Bildung nicht gewillt und wohl auch nicht imstande sind, einzusehen, daß neben ihrem Beruf und neben ihrer Klasse Interessen anderer mindestens gleichberechtigt sind und dementsprechend Beachtung finden müssen. Geschieht dies nicht, dann ist es kein Wunder, wenn sich die andern zusammenschließen. So ist der Hansabund entstanden, der aber durchaus keine Feindschaft gegen die Landwirtschaft hegt, denn diese ist so notwendig wie das gesunde Blut dem Körper. Weil in den Kreisen, aus denen sich der Hansabund rekrutiert, ein gewisses Maß kaufmännischer Bildung vorhanden sein muß, und ebenso Fühlung mit allen Wirtschaftskreisen, bedürfen wir der vom Bund der Landwirte beliebten Agitationsmethode nicht. Der Redner streift zum Schluß den Entwurf der Privatbeamtenversicherung und hofft, daß die Ueberzeugung von der Solidarität der Interessen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern immer mehr Platz greifen werde. (Lebh. Beifall.) Der Direktor des Hansabundes Oberbürgermeister a. D. Knobloch erstattete hierauf den bereits in der Direktoriumssitzung vorgetragenen Geschäftsbericht. — Hierauf sprach Generaldirektor Dr. Waldschmidt über industrielle Forderungen. Das Bürgertum habe in Deutschland, so führte der Redner aus, große wirtschaftliche Macht gewonnen, aber es fehle ihm noch an politischer Bedeutung. Niemals habe ein Volk sich so bereit gezeigt, neue Lasten auf sich zu nehmen wie das deutsche im Jahre 1909. Als aber das Bürgertum merkte, daß die Belastung hauptsächlich auf seine alleinige Rechnung geschehen sollte, wurde es ungemütlich, und der Stein kam ins Rollen, der unter de. Hand geschickter Baumeister die Säule zum Hansabund werden sollte. Industrie und Landwirtschaft können nicht Feinde sein, denn beide sind auf einander angewiesen, wohl aber fordert die Industrie durch den Hansabund den Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung, der ihrer wirtschaftlichen Machtstellung entspricht. Wir wollen uns endlich schützen vor dem Hagelschauer von Gesetzen und administrativen Bestimmungen, die Handel und Industrie bedrücken. Es ist ja meist Mangel an Sachkunde, die Gesetze zeitigt, die anderen wehe tun. Wie können z. B. Leute, die nicht imstande sind, eine Bilanz richtig zu lesen, beurteilen, wie sich eine in einem Unternehmen investierte Summe verzinst. Bezüglich der sozialpolitischen Gesetzgebung muß man das gewerbliche Rennpferd wenigstens ab und zu verschnaufen lassen, damit es nicht tot zusammenbricht. Redner schloß mit einem Aufruf zur Selbsthilfe. — Stadtrat Schulz (Memel) sprach über die Lage des deutschen Detailhandels, Schmiedemeisters Scholz über die Lage des Handwerks, Marquardt (Leipzig) über die gemeinsamen Aufgaben von Prinzipalen und Angestellten. Im Schlußwort verwahrte sich Geheimrat Rießer, der Vorsitzende des Präsidiums, gegen den im Bund der Landwirte erhobenen Vorwurf, daß der Hansabund alles herunterreiße und verhetze. — Damit hatte die Tagung ihr Ende erreicht.

Deutschland.

— **Die Ankunft des Kaisers** in Wilhelmshaven erfolgt am 5. März. An diesem Tage wird auch die Vereidigung der Marinerekruten stattfinden. Der Kaiser wird sich bis zum 7. März in Wilhelmshaven aufhalten.

— **Nach London** wird, wie die „Nordd. Allgem. Ztg." hört, auf besondere Einladung des englischen Königspaares die Prinzessin Viktoria Luise von Preußen das Kaiserpaar begleiten.

— **Im Abgeordnetenhause** hat die nationalliberale Fraktion den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, die Pensionsbezüge der sogenannten Altpensionäre und ihrer Witwen und Waisen aufzubessern.

— **Die Wahlprüfungskommission** des Abgeordnetenhauses beschloß, die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Wendlandt für ungültig zu erklären. Der Grund der Ungültigkeitserklärung ist auf das Eingreifen in die Wahlbewegung zurückzuführen.

— **Die Zweckverbandskommission** des Abgeordnetenhauses hat am Freitag die Beratung über das allgemeine Zweckverbandsgesetz zu Ende geführt. Unter den Aenderungen, die die Kommission beschloß, ist hervorzuheben, daß dem Zweckverband die Befugnis zur Gebührenerhebung zuerkannt und, daß eine Ausdehnung der Möglichkeit des Eintritts in die Zweckverbände auch für Landkreise, Bürgermeistereien und die westfälischen Aemter vorgesehen wurde. Dagegen wurde der konservative Antrag, daß Zweckverbände auch miteinander verbunden werden können, abgelehnt.

— **Der Bundesrat** hat die Vorlage betr. Prägung von drei Millionen Markneuer Fünfpfennigstücke, sowie den Entwurf einer zweiten Ergänzung des Besoldungsgesetzes den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Die Vorlage betreffend den am 13. November 1909 unterzeichneten Niederlassungsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweiz wurde angenommen.

— **(Die Verfassungsfrage im Reichslande.)** Einer Meldung der „Straßburger Post" zufolge, gestalten sich die Verhandlungen zwischen der Berliner Zentralstelle und den verbündeten Regierungen über die Verfassungsform außerordentlich schwierig, so daß die Entscheidung nicht so bald erfolgen wird. Auf Grund von Erkundigungen an unterrichteter Stelle ist es sicher, daß die Regierungen die volle Autonomie als verfrüht unter keinen Umständen bewilligen, noch eine Schmälerung der kaiserlichen Macht im Reichsland zulassen wollen. Dagegen sei Preußen geneigt, bezüglich der Bundesratsstimmen Entgegenkommen zu beweisen.

— **Bei der Reichstagsersatzwahl** im Wahlkreise Immenstadt erhielt Emminger (Zentrum) 11 858 Stimmen, Thoma (liberal) 10 582 Stimmen und Gölzer (Soz.) 3807 Stimmen. Es findet Stichwahl statt zwischen Emminger und Thoma.

— **(Direktoriumssitzung des Hansabundes.)** Die am Donnerstag im Sitzungssaale des Hansabundes in Berlin abgehaltene Sitzung des Direktoriums des Bundes war aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besucht. Der Vorsitzende im Präsidium des Bundes, Geheimer Justizrat Professor Dr. Riesser, referierte zunächst über die bisherige Tätigkeit und die Entwicklung des Hansabundes. Den Geschäftsbericht erstattete der Geschäftsführer, Oberbürgermeister a. D. Knobloch. Im Anschluß daran sprach Assessor Dr. Klee feld unter anderem über die Organisation und die laufenden volkswirtschaftlichen Arbeiten des Hansabundes, wobei festgestellt wurde, daß der Hansabund im Jahre 1910 rund 47 000 neue Mitglieder gewonnen hat, daß die Auslandsabteilung des Hansabundes sich in einer stetigen Entwicklung befindet und dem Hansabunde nunmehr 687 wirtschaftliche Verbände angeschlossen seien. Hiernach wurden Satzungsangelegenheiten und verschiedene den Bund betreffende Fragen behandelt.

— **Die Handwerker- und Industriekonferenz,** die Donnerstag vormittag in den Geschäftsräumen des Hansabundes in Berlin begann, beschäftigte sich vor allem mit der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk, mit der Heranziehung der Industrie zu den Kosten der Lehrlingsausbildung durch die Handwerker und mit der anderweitigen Zusammensetzung der Parlamente zugunsten von Industrie und Handwerk. Die Beteiligung an der Konferenz war aus allen Teilen Deutschlands recht gut.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Abflauen der passiven Resistenz.)** Nachdem die Bediensteten der Staats- und Südbahn beschlossen haben, die passive Resistenz nicht mehr zu unterstützen, dürfte die Resistenz der übrigen Staatsangestellten bald beendet werden.

Bulgarien.

— **König Ferdinand von Bulgarien** feiert diesen Sonntag seinen fünfzigsten Geburtstag. Er ist derjenige unter den europäischen Monarchen, von dem man am meisten sagt, daß er in seinem Leben viel Glück gehabt hat. Mag das zutreffend sein, so hat der viel kritisierte Mann doch bewiesen, daß es Glück ohne Geduld, Arbeit und Besonnenheit nicht gibt. Ihm ist gelungen, was seinem Vorgänger, dem genialen Alexander Battenberg, mißlang, aus dem Tributfürstentum Bulgarien ein unabhängiges Königreich zu machen, in dem freilich noch lange nicht alles wohl steht, das aber die Bahn einer gesunden Entwicklung gefunden hat. Zwei deutsche Fürstensöhne, Karl von Hohenzollern in Bukarest und Ferdinand von Sachsen-Coburg, haben sich auf der Balkanhalbinsel als die besten Staatsorganisatoren bewährt.

Kolonien.

— **(Neue Kämpfe auf Ponape?)** Das von dem deutschen Kreuzer entsandte Truppendetachement zur Bestrafung der Eingeborenen der Insel Ponape wegen der Revolte vom Oktober vor. J. hatte ein neues Gefecht mit den Eingeborenen. Man meldet, daß 4 Europäer und 5 eingeborene Soldaten getötet worden seien. Die Rebellen erwiderten lebhaft das Feuer der deutschen Soldaten, die 280 Gefangene gemacht haben sollen. Ein deutscher Offizier, ein Unteroffizier und zwei Mann sollen getötet sein. (Ob es sich bei dieser Meldung um ein neues oder das bereits gemeldete Gefecht handelt, geht aus der Nachricht nicht hervor.)

Westfalen u. Rheinland.

Stadtverrussung u. Hausfeuerung.

Kamen, 28. Febr. Allgemein ist der Irrtum verbreitet, als ob die Verrußung der über den Städten lagernden Atmosphäre lediglich auf das Konto der industriellen Feuerungsanlagen zu setzen ist, demgegenüber das bischen Rauch, das die Hausfeuerungen machen, von verschwindender Bedeutung sei. In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse aber fast umgekehrt. Keine Fabrik, kein größerer maschineller Betrieb heizt, wie neuerdings von Fachleuten bemerkt worden ist, so unrationell, wie es tagaus, tagein von Seiten der Privatheizung geschieht, und es steht fest, daß die Haushaltsfeuerungen bei ihrer unzweckmäßigen Einrichtung aus derselben Menge Kohle unendlich viel mehr Ruß erzeugen, wie irgend eine größere Kesselfeuerung. Nach den genauen Feststellungen der englischen Rauchkommissionen sind mehr als 70% des Londoner Rauches häuslichen Ursprungs.

Leider sind die Schäden, welche die Verrußung der Stadtluft mit sich bringt, in weiten Kreisen immer noch zu unbekannt, als daß jeder auf seiner Stelle an Abhilfe dächte. Es steht fest, daß die großen Städte jährlich viel weniger Sonnenschein haben, als das platte Land, zugleich aber mehr Nebeltage. Die Dr. Ascher'schen Forschungsergebnisse lassen erkennen, daß durch die Verrußung der Luft direkt die Atmungsorgane geschädigt werden, indem ihre Widerstandsfähigkeit erheblich herabgesetzt wird. Rauch wie Ruß disponiert zu akuten Lungenkrankheiten und beschleunigt den Verlauf der Tuberkulose. Nachweislich sind während des berüchtigten Nebels in London vom Jahre 1880 3000 Menschen mehr als sonst gestorben. Es erscheint daher angebracht, im Interesse von Volkshygiene und Nationalreichtum — jede Volkskrankheit schädigt den Volkswohlstand. — energisch auf Abhilfe zu dringen. Und da heißt es vor allem mehr Elektrizität und mehr Gaskonsum! In zweiter Linie sollten sämtliche Stubenöfen für Koksfeuerung umgebaut werden, wie solche in verschiedenen Teilen Deutschlands längst im Gebrauch sind. Denn auch Koks verbrennt fast rauchlos. Wo bei direkter Kohlenfeuerung geblieben werden muß, sollte behördlicherseits auf die exakte Befolgung von Heizvorschriften mehr Wert gelegt werden. Viel Aufsehen erregen neuerdings die im Frankfurter städt. hygienischen Institut gemachten Versuche mit dem Wurm'schen Aerofert-System der rußlosen Hausfeuerung. Es sollen mit diesem System, das auf dem Einbau von luftführenden Kanälen in die Oefen beruht, möglich sein, dem Feuer am richtigen Punkt vorgewärmte Luft zuzuführen und so auch minderwertige Kohlensorten fast rußfrei zu verbrennen. Hoffentlich wenden unsere Hygieniker und Verwaltungsorgane dem Problem der rußfreien Hausfeuerung mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit zu.

*

Kamen, 28. Febr. **(Evangel. Arbeiterverein.)** Am vorigen Sonntag hielt der evangelische Arbeiterverein für Kamen und Umgegend bei Herrn Wirt Wilhelm Kümper seine Monatsversammlung ab, wozu die Mitglieder recht zahlreich erschienen waren. Nachdem durch den Kassierer Herrn Richard Scharfenberg die fälligen Beiträge für die Vereins- und Sterbekasse des rheinisch-westfälischen Verbandes in Empfang genommen waren, wurden die ferneren Verhandlungen durch den 1. Vorsitzenden Herrn Schneidermeister Heinrich Vonhoff mit herlichen Worten der Begrüßung eröffnet. Ueber die verschiedenen Richtungen innerhalb der evangelischen Kirche hielt sodann Herr Pastor Ewald einen sehr lehrreichen Vortrag, dem die Mitglieder mit gespanntester Aufmerksamkeit zuhörten. An die Ausführungen, wofür dem Redner der Dank der Anwesenden ausgesprochen wurde, schloß sich eine eingehende Besprechung. Zum Schluß erfolgte die Mitteilung der Abhaltung eines Familienabends am nächsten Sonntag-Abend 7½ Uhr im Vereinslokale. Herr Pastor Richter aus Methler wird einen Vortrag halten, wozu Herr Photograph Braß Lichtbilder stellen wird. Auch gelangen noch einige Theaterstücke zur Vorführung.

Kamen, 28. Febr. **Der hiesige Bürger-Schützenverein** hielt am Sonntag abend im Vereinslokale eine nur sehr schwach besuchte Generalversammlung ab. Mit einigen Begrüßungsworten eröffnete der 1. Vorsitzende die Versammlung. Nach der Verlesung der Protokolle folgte ein kurzer Jahresbericht, dem in der Hauptsache zu entnehmen ist, daß die Mitgliederzahl von 329 am 1. Jan. 1910 auf 337 am 1. Jan. 1911 gestiegen ist. Die Rechnungslage ergab eine Einnahme von 3907,73 Mk. und Ausgabe 2849,04 Mk. Bestand 1058,69 Mk. Verschiedene nötig gewordene Ausbesserungsarbeiten an dem Gebäude in der Heide, sowie die Einfriedigung dürften indes den Ueberschuß so ziemlich aufzehren. Zu Rechnungsprüfern wurden gewählt die Herren: Ruckebier, Wolff, Köhlnig. Der Beitrag für das laufende Jahr ist auf 1,50 Mk. festgesetzt worden. Am Himmelfahrtstage findet in der Heide großes Konzert statt. Ferner wurde noch mitgeteilt, daß der Prozeß wegen des Strafmandats nach dem letzten Schützenfeste endgültig vom Oberlandesgericht Hamm zu Ungunsten des Vereins entschieden ist. Bekanntlich war gegen den Oberst Ebbinghaus von der hiesigen Polizei-Verwaltung eine Strafe von 18 Mk .verfügt worden, weil nach Beendigung des Schützenfestes König und Königin mit Musik nach Hause geleitet worden sind, wodurch nächtliche Ruhestörung entstanden war. Es war nun seitens des Vorstandes

nicht allein wegen der Höhe der Strafe, sondern auch wegen der begleitenden Umstände, richterliche Entscheidung veranlaßt worden und diese ist ja nun, wie schon oben gesagt, gegen den Verein ausgefallen.

** **Kamen,** 28. Febr. **(Knappschaftliches.)** Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat März 1911 findet in Kamen am 4. März beim Wirt Friedrichs u. zwar für Witwen und Waisen um 2 Uhr, für Berginvaliden, Reichs- und Zusatzrentner um 3 Uhr statt; desgleichen in Courl am 1. März beim Wirt Lünebürger für erstere um 2½ Uhr, letztere um 3¼ Uhr.

— **Kamen,** 28. Februar. **(Verschiedenes.)** Die bevorstehenden **Osterzeugnisse der höheren Schulen** werden einige bemerkenswerte Veränderungen aufweisen, die durch die neue Dienstanweisung für die höheren Schulen angeordnet sind. So z. B. wird ein Zeugnis für Fleiß nur noch in Ausnahmefällen auf ausdrücklichen Beschluß der Klassenkonferenz erteilt werden. Ist dies der Fall, so wird empfohlen, das Urteil, wie auch das über Betragen und Aufmerksamkeit, nicht in dem bisher üblichen kurzen Schema zu geben, sondern in einer Form, aus der die Vorzüge oder Schwächen des Schülers hervorgehen. Diese Neuerung wird in Eltern- und Lehrerkreisen ungeteilten Beifall finden. Ist es doch für den Lehrer oft sehr schwierig, über den Fleiß eines Schülers ein Urteil zu fällen, das in den meisten Fällen nur ein Rückschluß an den Leistungen sein kann, den Begabten also von vornherein begünstigt, während der Minderbegabte sich oft genug bitter gekränkt fühlt, wenn sein Fleiß im Hinblick auf die mäßigen Leistungen geringer gewertet wird, als es den Tatsachen entspricht.

Im Verlauf der Beschlüsse des **11. Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages** zu Stuttgart betr. die Fürsorge für die gewerbliche Jugend beschäftigte sich der Ausschuß mit Vorschlägen über Fürsorgemaßregeln für die staatsbürgerliche und sittliche Erziehung des gewerblichen Nachwuchses. Diese Frage wurde indessen noch nicht verabschiedet, da noch einmal mit den Handwerks- und Gewerbekammern deswegen Fühlung genommen werden soll. In gegebener Veranlassung beschäftigte sich der Ausschuß weiter mit der Frage, ob das Gewerbe der Elektroinstallateure zum Handwerk zu rechnen sei. Diese Frage wurde einstimmig bejaht. Das Gleiche gilt für die Zugehörigkeit der Asphalteure zum Handwerk.

(Gesellenprüfung zu Ostern 1911.) Der Innungs-Ausschuß der hiesigen Handwerker-Innungen hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die praktische Gesellenprüfung im Laufe des Monats März abzuhalten. Daran schließt sich am 1. April die theoretische Prüfung. Lehrlinge, welche zu Ostern 1911 die Gesellenprüfung abzulegen gedenken, werden aufgefordert, ihre Papiere schleunigst dem Obermeister der betreffenden Innung einzureichen und sich bei ihm persönlich vorzustellen. Es sind einzureichen 1. ein schriftliches Gesuch um Zulassung zur Prüfung, 2. ein selbstgeschriebener Lebenslauf, 3. ein Zeugnis des Lehrmeisters über Betragen, Fleiß und Leistungen des Lehrlings, und diejenigen Lehrlinge, welche eine gewerbliche Fortbildungsschule oder eine Fachschule besucht haben, ein Zeugnis dieser Schule. Die Malerlehrlinge haben sich bei dem Obermeister der Malerinnung, Herrn J. Edelmann, Schulstraße, die Schneiderlehrlinge bei demHerrn Obermeister Kreutzkamp, Weststraße, die Schlosser-, Schmiede-, Klempner- und Kupferschmiedelehrlinge beim Herrn Obermeister J. Bohde, Bahnhofstraße, die Schlächterlehrlinge beim Herrn Obermeister Ebbinghaus, Weststraße, die Schuhmacherlehrlinge beim Herrn Obermeister Sommer, Kämerstraße, die Uhrmacherlehrlinge beim Herrn Obermeister Kupperschlag, Weststraße und die Lehrlinge des Bauhandwerks beim Herrn Obermeister Knieper, Nordstraße zu melden. Die Lehrlinge folgender Dörfer sind von der Handwerkskammer zu Dortmund den oben genannten Handwerker-Innungen zur Gesellenprüfung überwiesen: Afferde, Wassercourl, Kaiserau, Methler, Weddinghofen, Oberaden, Niederaden, Bergkamen, Overberge, Heeren, Werwe.

Auf dem Schachte „Grillo" der Zeche „Monopol" **geriet** der Bergmann Wilhelm Kröner **unter herabstürzende Gesteinsmassen.** Eine Witwe und vier unmündige Kinder betrauern den Tod ihres Ernährers.

Heeren-Werwe, 28. Febr. **(Vorträge.)** Im evangel. Jugendverein, der dem evangel. Arbeiterverein angegliedert ist, werden in jüngster Zeit fleißig Vorträge gehalten, um den jungen Leuten den Verein lieb und wert zu machen. So sprach am 19. Februar Herr Lehrer Trelle über „Andreas Hofer, der Mann vom Land Tirol". Hofer, einer der besten Patrioten deutscher Zunge und ein leuchtendes Vorbild von Kaisertreue und Vaterlandsliebe, wurde bekanntlich am 20. Febr. 1810 auf Napoleons Befehl erschossen. — Am Sonntag sprach im Jugendverein Herr Arbeitersekretär Henneberg-Unna über das Thema: „China, Land und Leute". China ist ja augenblicklich in mehrfacher Beziehung das größte Sorgenkind Europas. Endlich hielt Sonntag im evangel. Arbeiterverein Herr Pastor Zimmermann aus Bönen einen Vortrag über das Thema: „Die Hohenzollern und die innere Mission".

** **Soest,** 25. Febr. **In einem Anfalle von Geistesgestörtheit** warf sich gestern vormittag die etwa 55 Jahre alte Frau Dringenburg von hier vor den Personenzug der Ruhr-Lippe-Kleinbahnen. Die Unglückliche wurde vollständig zermalmt.

(?) **Herne,** 25. Febr. **Eine achtköpfige Einbrecher- und Hehlerbande,** die hier, in Eickel und im Recklinghauser Bezirk ihr Unwesen getrieben hat, stand Freitag vor der Bochumer Strafkammer. Die Bande, der die Arbeiter Brinks, August Müller, Gustav Jordan, Rybzinski, Tonhagen und Kaczmareck, die unverehelichte Sophie Jordan und als Hehlerin die Ehefrau Löffler, sämtlich aus Herne, angehörten, hatte ihren Schlupfwinkel im Hause einer flüchtig gewordenen Ehefrau namens Figge. Zum Teil befinden sich die Angeklagten wegen anderer Gesetzesverletzungen in Strafhaft. Freitag standen drei schwere Einbrüche zur Aburteilung. In mehreren Fällen hatte die Bande bei Landwirten nachts die Ställe erbrochen und daraus fette Schweine gestohlen. Bei dem Landwirt Lohbeck auf dem Holthofe bei Hochlar wurde nachts ein tragendes Mutterschwein aus dem Stalle geholt, in ein benachbartes Gehölz geschleppt, dort abgeschlachtet und bis zur Abholung unter Laubwerk verscharrt. Auch der Landwirt Bauks in Hochlar büßte ein fettes Borstentier ein. Bei dem Händler Daun in Eickel wurde bei einem nächtlichen Raubzuge, an welchen sich auch die Sophie Jordan beteiligte, der Wein- und Likörkeller in zwei Etappen vollständig ausgeplündert. Der Staatsanwalt bezeichnete das Treiben der Bande als besonders gemeingefährlich, weil sie den Einbruch gewissermaßen als Gewerbe ausübe. Das Urteil lautete gegen Brinks auf ein Jahr, gegen August Müller auf acht Monate, gegen Gustav Jordan auf zehn Monate, gegen die Sophie Jordan auf ein Jahr und zwei Monate, gegen Rybzinski auf drei Monate, gegen Tenhagen auf fünf Monate, gegen Kaczmareck auf zehn Monate und gegen die Ehefrau Löffler auf zwei Monate und eine Woche Gefängnis.

(?) **Bochum,** 25. Febr. **(Lotteriegewinn.)** Bei der jüngst stattgehabten Ziehung der Wohlfahrtslotterie fiel ein Hauptgewinn von 30 000 Mark in die Kollekte des Lotteriegeschäfts L. Traß hier. Der glückliche Gewinner ist ein Arbeiter, der das Geld gut gebrauchen kann.

(?) **Bochum,** 25. Febr. **(Die Petroleumkanne.)** Beim Feueranmachen mit Petroleum erlitt die bejahrte Mutter einer am Kortenpfad wohnenden Frau schwere Verbrennungen. Die Petroleumkanne war explodiert und der Inhalt hatte sich über die Kleidung der Unglücklichen ergossen, die in Flammen gehüllt auf die Straße stürzte, wo ein Nachbar das Feuer erstickte. Die herbeigerufene Brandwache legte der Frau einen Notverband an und brachte sie ins katholische Krankenhaus.

** **Buer,** 25. Febr. **(Feuer.)** Donnerstag früh 3 Uhr brach in dem in der Königgrätzerstraße gelegenen Gebäude des Bergmanns Josef Pletsch Feuer aus. Das Feuer war in dem Laden eines Händlers aus unbekannter Ursache ausgebrochen. Das Gebäude, welches bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt ist, war von mehreren Familien bewohnt. Einer der Bewohner des Hauses ließ in seiner Kaltsinnigkeit sein kleines Kind mit dem Bettwerk aus dem 2. Stockwerk auf die Straße fallen, jedoch hat das Kind keinen Schaden davongetragen.

** **Recklinghausen,** 25. Febr. **(Gefährlich. Diebe ermittelt.)** In der Nacht zum Sonntag war, wie gemeldet, in ein hiesiges Goldwarengeschäft eingebrochen worden. Für 3600 Mk. Waren fielen den Dieben in die Hände. Jetzt ist es gelungen, die Täter in der Person von 3 hiesigen Arbeitern und einem aus Herne zu ermitteln. Ein Teil des gestohlenen Gutes wurde beschlagnahmt. Einer der Täter ist auch als diejenige Person ermittelt worden, die vor einiger Zeit in Langenbochum mit Erfolg die Rolle eines „Hauptmanns von Köpenick" gespielt. Er sprach bei einer Bergmannsfrau, deren Mann beim Militär diente, vor und gab sich als Kriminalbeamter aus. Ihr Mann sei Bursche bei seinem Oberstleutnant gewesen und habe dabei Unterschlagungen begangen. Nunmehr habe er den Auftrag, eine Haussuchung vorzunehmen. Er tats und „beschlagnahmte" 200 Mk. Bargeld.

** **Siegen,** 25. Febr. **(Explosion.)** Auf dem Bahnhof Niedernhausen ereignete sich eine Explosion dadurch, daß das im Keller befindlich Gasolin sich entzündete und die Gastonne explodierte. Durch die Explosion wurden Türen und Fenster zertrümmert. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

** **Essen,** 25. Febr. **Wegen Körperverletzung mit Todeserfolg** hatte sich vor dem Schwurgericht der 25 Jahre alte Handlanger Jakob Loch aus Borbeck zu verantworten. Er nahm am Abend des 26. November v. Js. in Borbeck an einem Richtfest teil. Zu den Festteilnehmern gesellten sich gegen 7 Uhr mehrere Bergleute, unter denen sich der 31jährige, wenig gut beleumundete Friedrich Manns aus Borbeck befand. Gegen 10½ Uhr entstand ein Wortwechsel unter den Gästen, infolgedessen einer von ihnen hinausbefördert wurde, dem dann die anderen, darunter Manns, folgten. Wütend hierüber, schlugen die an die Luft gesetzten Personen gegen die herabgelassenen Rolläden, was die Festteilnehmer derart erbitterte, daß mehrere hinausstürmten, um dem Umfug ein Ende zu machen. Manns, der mit einem offenen Messer betroffen wurde, wurde verprügelt, so daß er zu Boden fiel. Hierbei kam er mit dem Gesicht nach unten zu liegen und erhielt in dieser Lage von Loch einen Messerstich in den Rücken. Der Stich traf die rechte Lunge und war tödlich. Manns starb am 6. Dez. an den Folgen der Verletzung im Krankenhause. Loch ist geständig. Als Grund gibt er Erregung und Angetrunkenheit an. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Ausschluß mildernder Umstände. Der Angeklagte wurde zu fünf Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 6 Wochen auf die Untersuchungshaft verurteilt.

** **Essen,** 27. Febr. **Vor dem Schwurgerichte** standen die Bergleute Josef Reinartz und Gustav Gralla aus Schonnebeck. Am Abend des 8. Dezember vorigen Jahres befanden sich die Bergleute Franz Zilinski und Josef Lewandowski bei dem mit ihnen verwandten Bergmann Kuschinski in Schonnebeck zu Besuch. Als sie sich gegen 11 Uhr von ihrem Gastgeber verabschiedeten, stand in der Nähe eine Gruppe junger Leute, unter denen sich die beiden Angeklagten befanden. In dem Augenblick, als Zilinski sich eine Zigarette anzündete, trat der Angeklagte Gralla auf ihn zu und verlangte von ihm in wenig freundlicher Weise eine Zigarette. Als Zilinski das ablehnte, entstand eine Schlägerei. Reinartz versetzte Zilinski einen Messerstich, der das Herz traf und Zilinskis sofortigen Tod herbeiführte. Die Geschworenen bejahten bei Reinartz die Schuldfragen nach Körperverletzung mit Todeserfolg und gemeinschaftlichem Hausfriedensbruch, sowie bei Gralla die Schuldfrage nach gefährlicher Körperverletzung. Das Urteil lautete bei Reinartz auf 6 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, bei Gralla auf 8 Monate Gefängnis.

** **Mülheim** (Ruhr), 25. Febr. **(Gerüsteinsturz.)** Im Durchbau des Reichsbankgebäudes, das gegenwärtig einem Umbau unterzogen wird, stürzte ein Gerüst im Inneren des Gebäudes ein. 3 Arbeiter wurden verletzt, dason einer so schwer, daß er in das Krankenhaus überführt werden mußte.

Oberhausen, 25. Febr. **(2 Arbeiter zu Tode gedrückt.)** Auf der „Guttehoffnungshütte" wurden zwei Arbeiter von einem Eisenbahnwagen gegen eine Mauer gedrückt und beide getötet.

** **Oberhausen,** 27. Febr. **Ein betrogener Ehemann,** ein Bergmann, gab in der Marktstraße auf den Verführer seiner Frau, mit dem er in Streit geriet, in Notwehr vier Schüsse ab, wovon zwei denselben in den Kopf trafen. Die Kugel konnte entfernt werden, so daß keine Lebensgefahr vorliegt.

** **Duisburg,** 27. Febr. **Größeren Kohlendiebstählen** ist die hiesige Hafenpolizei auf die Spur gekommen, die teilweise schon über ein Jahr zurückliegen. Es handelt sich um Diebstähle bei der Firma Karl Schroers im Parallelhafen und zwar wurden die Kohlen gleich waggonweise, so wie sie ankamen, unter der Hand weiterverkauft. Bisher wurden 12 solcher Fälle festgestellt. Der Dieb ist jetzt in der Person eines gewissen Loosen, der früher Meister bei der genannten Firma war, entlarvt und verhaftet worden. Als Beteiligter wurde der Verlademeister Klinkhammer ermittelt.

** **Duisburg,** 25. Febr. **(Erstochen.)** Auf der Friedrich-Alfredhütte in Rheinhausen erstach der Arbeiter Nikolai im Streit den Arbeiter Joswiak. N. wurde festgenommen.

H **Dinslaken,** 25. Febr. **Infolge des heftigen Sturmes** stürzte hier an der Feldstraße ein Neubau ein. Der Schaden ist ziemlich bedeutend. Zum Glück sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen. Ebenso stürzte am hiesigen Draht- und Nägelwerk eine ungefähr 6 Meter hohe Mauer ein, bei der mehrere Arbeiter leicht und zwei schwer verletzt wurden, so daß ihre Ueberführung zum Krankenhause erforderlich wurde. An dem Aufkommen des einen Maurers, dem der ganze Brustkorb eingedrückt wurde, wird gezweifelt.

** **Düsseldorf,** 25. Febr. **Die Strafkammer** verurteilte den Elektromonteur Karl Eckartz zu 2 Jahren und den Reisenden Peter Franken von hier zu 4 Jahren Zuchthaus. Es handelte sich um zwei gemeingefährliche nächtliche Einbrecher, die schon häufig mit den Strafgesetzen zusammengestoßen sind.

** **Köln,** 25. Febr. **(Eisenbahnunfall.)** Bei der Einfahrt des Ferngüterzuges Nr. 6214 von Neuß in das Gleis Nr. 4 auf Bahnhof Düren erfaßte gegen 3½ Uhr Donnerstag nachmittag die Zuglokomotive den Packwagen einer Rangierabteilung des von Köln kurz vorher eingetroffenen Stückgüterzuges Nr. 8038, brachte ihn zur Entgleisung und entgleiste selbst mit 5 Güterwagen. Sämtliche Hauptgleise wurden gesperrt. Der Betrieb kann durch Benutzung der andern Gleise aufrecht erhalten werden. Der Zugführer und ein Schaffner des Zuges 3038 und 3 Schaffner des Zuges 6214 wurden leicht verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.

** **Bonn,** 25. Febr. **(Leiche gelandet.)** Dienstag nachmittag wurde im Rhein eine gut gekleidete männliche Leiche gelandet, bei der 800 Mk. gefunden wurden. Es soll sich um den Kaufmann Peter Streng aus Köln handeln. Man vermutet, daß ein Unfall vorliegt.

** **Bonn,** 25. Februar. **Die Rheinuferbahn überfuhr** auf der Weststraße den 8jährigen Sohn des Polizeibeamten Schäfer. Der überfahrene Knabe war sofort tot.

„—" **Eupen,** 25. Febr. **(Vom Pferd erschlagen.)** Hier hat ein Fuhrmann beim Betreten des Stalles von einem Pferde einen Schlag ins Gesicht erhalten, der das Nasenbein und einen Teil des Kiefers zertrümmerte. Der Verunglückte ist am folgenden Tage im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen. Er war Vater von acht Kindern und schon 30 Jahre im Dienste eines hiesigen Speditionsgeschäftes.

** **Aachen,** 25. Februar. **(Revision verworfen.)** Der Mitinhaber einer hiesigen Automobilfabrik, namens Wulf, wurde von der Strafkammer zu M.Gladbach wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Verurteilung liegt der Tatbestand zu Grunde, daß der Angeklagte, als er am 20. Mai v. J. mit seinem Automobil durch M.-Gladbach fuhr, einen Fuhrmann, der ihm ohne sein Verschulden nicht ausweichen konnte, mehrere Male mit der Hundepeitsche ins Gesicht schlug. Mit Rücksicht auf die dabei an den Tag gelegte große Roheit glaubte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe erkennen zu müssen. Die von dem Angeklagten gegen dieses Urteil eingelegte Revision macht hauptsächlich geltend, daß er sich dem Kutscher gegenüber in Notwehr befunden habe. Mit dieser Revisionsrüge hatte er jedoch keinen Erfolg, denn seine Revision wurde durch Entscheidung des Strafsenats des Düsseldorfer Oberlandesgerichts vom 20. Febr. d. J. verworfen. Es bleibt also bei der erkannten Gefängnisstrafe von einem Monat.

** **Trier,** 27. Febr. **(Zur Verurteilung Breuers.)** In der Freitag-Nacht wurden in der Stadt Plakate angeheftet, in denen gegen die Verurteilung Breuers zum Tode Einspruch erhoben wird. Es heißt darin, Breuer sei unschuldig und ohne Beweis zum Tode verurteilt worden. Die Bürgerschaft müsse dagegen Einspruch erheben, daß unschuldig Blut in den Mauern der Stadt vergossen werde. Gegen das Gericht, die Geschworenen und die Staatsanwaltschaft werden Schmähungen ausgesprochen. Die Verbreiter sind unbekannt. — Breuer selbst, der inzwischen von der Verwerfung seiner Revision benachrichtigt ist, war im ersten Augenblick wie zerschmettert; als er wieder zu sich kam beteuerte er fortwährend in eindringlichster Weise seine Unschuld, von der er wisse, daß sie doch einmal an den Tag komme.

Was Reichstagsabgeordneten begegnen kann.

Gelegentlich der Beratung des Justizetats war davon die Rede, daß der freisinnige Abgeordnete Buddeberg von einem Narren beständig mit Schmähbriefen verfolgt wird, ohne daß ihm die Polizei einen anderen Schutz gewähren konnte als den Rat, dem Verfolger eins über den Kopf zu hauen. Im öffentlichen Leben stehende Männer sollten doch nadrücklicher gegen die Verfolgungssucht von Fanatikern geschützt werden können. — Tragikomisch mutet die Erbschaftsgeschichte eines gleichfalls der Linken angehörigen Reichstagsabgeordneten an, der einen württembergischen Wahlkreis vertritt. Ein dort verstorbener Schneidermeister war von der Menschenfreundlichkeit seines Abgeordneten so entzückt, daß er ihn zum Universalerben eingesetzt hatte. Nach Abzug der Steuern usw. erhielt unser Abgeordneter bare 1400 Mk. ausgezahlt. Wenige Tage darauf erschien die seit Jahren separierte Ehefrau des Verstorbenen und erhielt von dem Erben die Hälfte der Summe ausgehändigt. Noch keine volle Woche verging, da kam ein amtliches Schreiben des Magistrats der Stadt E., worin nachgewiesen wurde, daß der verstorbene Meister jahrelang Armenunterstützung erhalten hatte, die in Höhe von 400 Mk. von dem Nachlaß zurückgefordert wurde. Blieben noch 300 Mk. Unmittelbar darauf folgte ein Nachnahmepaket mit der Urne und der Asche des Schneiders, der sich hatte verbrennen lassen, von dem Krematorium in C., das mit 288,75 Mk. einzulösen war. Außer der Asche des Schneiders im Glase blieben dem Abgeordneten von der Erbschaft noch 11,25 Mk. Er ist noch nicht sicher, ob er diese behalten wird.

Eine Statistik.

Eines der wichtigsten Hilfsmittel der Volkswirtschaft ist die Statistik zweifelsohne, aber trotzdem kann sich so mancher mit dem „Zahlenkram" nicht recht befreunden. Der frühere Staatsminister v. Podbielski traf den Nagel auf den Kopf, als er einem Professor, der unter Berufung auf statistische Feststellungen für Oeffnung der deutschen Grenzen eintrat, antwortete: „Man kann mit der Statistik alles beweisen; wenn Sie einmal schwer krank sind, lassen Sie sich von einem Tierarzt behandeln, die Statistik lehrt, daß bei einem Tierarzt noch kein Mensch gestorben ist!" Nichtsdestoweniger aber sind wir Deutsche aber gute Rechner. So erhielt den 100 Mk.-Preis für Lösung der Frage: „Auf wieviele Arten kann in deutschen Münzen ein Taler gewechselt werden?" ein schlichter Arbeiter Lange aus dem Erzgebirge. Bedenkt man, daß als Münzen in Betracht kommen: 1 Pfennig-, 2 Pfennig-, 5 Pfennig-, 10-Pfennig-, 25 Pfennig-, 50 Pfennig-, 100 Pfennig-, und endlich 200-Pfennig-Stücke, so ergibt sich, daß ein Taler auf 391 550 Arten in diesen Münzen umgewechselt werden kann. Den Wert der Statistik darf man nicht unterschätzen. Zu ihr gehören auch die Volkszählungen. Wir brauchen nicht erst zu sagen, wie wichtig es ist, zu wissen, daß unser deutsches Volk nach der jüngsten Zählung vom 1. Dezember v. J. in den letzten 5 Jahren um mehr als 4,25 Millionen auf 64 896 881 Köpfe angewachsen ist.

Entlobung.

Die Herausgabe der Geschenke.

Ein Verlobter kann gesetzlich nicht gezwungen werden, zu heiraten. Insofern ist also das Verlöbnis nicht bindend. Wohl aber entstehen Verpflichtungen, sobald es gelöst wird.

Zunächst bestimmt § 1301: „Unterbleibt die Eheschließung, so kann jeder Verlobte von dem anderen die Herausgabe desjenigen, was er ihm geschenkt oder zum Zeichen des Verlöbnisses gegeben hat, nach den Vorschriften über die Herausgabe einer ungerechtfertigten Bereicherung, fordern."

Auf Grund dieser Vorschrift können die Geschenke nur insoweit zurückverlangt werden, als der andere Teil bereichert ist. Er muß also die Geschenke noch besitzen oder wenigstens Ersatz dafür haben. Der Bräutigam hat z. B. seiner Braut eine Uhr geschenkt; als die Verlobung aufgelöst wird, ist die Uhr nicht mehr vorhanden, denn die Braut hat sie leider verloren. Es liegt also keine Bereicherung vor, und daher besteht keine Verpflichtung zur Rückgabe. Daß die Braut beim Tragen der Uhr vielleicht unvorsichtig, also schuldig am Verluste war, kommt nicht in Frage.

Nehmen wir an, der Bräutigam habe der Braut ein Kleid geschenkt. Ist es bei der Entlobung noch vorhanden, gleichviel in welchem Zustande, so kann die Herausgabe verlangt werden. Ist es bereits aufgetragen, so ist natürlich die Herausgabe selbst ausgeschlossen. An deren Stelle kann aber unter Umständen ein Ersatz treten. Die Braut mußte auf jeden Fall ein Kleid tragen. Hat sie nun selbst die Ausgabe für ein solches dadurch erspart, daß ihr der Bräutigam es schenkte, so ist sie auf seine Kosten bereichert. Sie muß darum den Wert dessen erstatten, was sie erspart hat. Das ist nun keineswegs stets der Wert des geschenkten Kleides, vielmehr nur der Wert eines solchen, das sie sich selbst würde gekauft haben. Dieser Wert wird häufig geringer sein; denn ein Bräutigam pflegt für seine Braut besonders Kostbares auszusuchen. Nehmen wir an, er hätte 100 Mark ausgegeben, die Braut hätte sich aber nach ihren Verhältnissen und Gewohnheiten mit 40 Mark begnügt, so würde sie nur diesen Betrag erspart haben und nur 40 Mark erstatten müssen; 60 Mark sind für den Bräutigam verloren. Möglicherweise hat die Braut aber auch gar nichts gespart. Zum Beispiel, es handelte sich um ein Ballkleid, das sie sich überhaupt nie geleistet hätte. Dann erhält der Bräutigam keinen Ersatz.

Herauszugeben ist nicht nur die unmittelbare, sondern auch die mittelbare Bereicherung. Eine solche bilden vor allem die Nutzungen, die aus dem Geschenk gezogen worden sind, z. B. die Zinsen aus einem geschenkten Sparkassenguthaben. Hierher gehört auch ein Lotteriegewinn. Man setze folgenden Fall: Ein einfacher Arbeiter schenkt seiner Braut ein Los, das vielleicht drei Mark gekostet hat. Es fällt darauf ein Gewinn von 100 000 Mark. Jetzt ist die Dame reich und der junge Mann ihr nicht mehr fein genug, sie tritt vom Verlöbnis zurück. Das Los kann sie nicht zurückgeben, aber an seine Stelle ist der Gewinn getreten. Ihn kann der Verlassene verlangen. Schmerzlich für die Dame, aber — gerecht!

Der Entlobte kann die Geschenke zurückverlangen, gleichviel, ob der andere Teil die Entlobung verschuldet hat oder nicht. Wohl aber ist für den Anspruch auf Herausgabe das Verhalten dessen, der ihn geltend macht, von Bedeutung. Die Rückforderung ist nämlich nach § 815 B. G.-B. ausgeschlossen, wenn der Schen-

ker die Eheschließung „~~wider Treu und Glauben~~ verhindert hat". Das tut derjenige, der ohne Grund vom Verlöbnis zurücktritt, und darum kann er die Geschenke nicht zurückfordern.

Regel ist also, daß nur die Bereicherung zurückverlangt werden kann. Ausnahmsweise gehen die Ansprüche jedoch weiter. Der Verlobte nämlich, der ohne wichtigen Grund zurücktritt, muß nach § 1298 B. G.-B. dem anderen den Schaden ersetzen, der dadurch entstanden ist, daß der andere in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht hat. Hierunter können sehr wohl auch Geschenke fallen, soweit es sich nicht lediglich um Gelegenheitsgeschenke handelt. Immerhin ist es streitig, wie weit § 1298 auf Geschenke Anwendung zu finden hat. Erklärt man ihn für anwendbar, so setzt der Anspruch auf Schadenersatz nicht voraus, daß der andere Teil noch bereichert sei. Wohl aber ist Voraussetzung, daß der Zurücktretende keinen wichtigen Grund zur Entlobung hatte.

Derselbe Anspruch auf Schadenersatz besteht auch dann, wenn ein Verlobter schuldhafterweise dem anderen einen wichtigen Grund zum Rücktritt gibt. Zum Beispiel ein Bräutigam vernachlässigt seine Braut und knüpft ein Verhältnis mit einer anderen an. Dann ist er ersatzpflichtig, falls deswegen seine Braut die Verlobung aufhebt.

Die Ansprüche auf Herausgabe der Geschenke und auf Ersatz für diese, verjähren binnen zwei Jahren nach Aufhebung des Verlöbnisses.

W. K.

Die Liebesbriefe des Millionärs.

Der von Fräulein Anna Grünspan gegen den Millionär William Walling angestrengte Prozeß zur Zahlung von 400 000 Mark Schadenersatz wegen Bruchs des Eheversprechens erregt immer größeres Interesse in der amerikanischen Metropole, und das Gerichtsgebäude wird von Neugierigen belagert, die natürlich zumeist keinen Zutritt erhalten. Die Klägerin wird in Newyorker Nachrichten als ein auffallend schönes Mädchen mit großen schwarzen Augen und einem Gesicht von klassischer Reinheit beschrieben. Sie ist stets einfach und doch sehr hübsch gekleidet. Neben dem verklagten Millionär saß seine Gemahlin, früher Fräulein Anna Stunsky, eine sozialistische Schriftstellerin. Sie hat ein scharfes Profil, ihre Nase ist von romantischem Schnitt, ihre Hautfarbe fast braun. Die Augen blitzen und die Zähne glänzen in tadelloser Gesundheit, wenn sie lacht, was sie bei dem Verlesen der Briefe ihres Gatten an die Klägerin sehr häufig tat. Walling selbst schien sich über seine Gefühlsergüsse zu amüsieren. In einem Briefe schwärmte der Millionär von den „wundervollen Augen, den süßen Lippen seines teuren Schatzes" und fuhr dann fort: „Ich reise heute — der Brief ist aus Petersburg datiert — nach einer Stadt, wo man die Juden ermordet. Ich gehe dahin, um den Amerikanern berichten zu können, was in diesem Lande vorgeht. Man weiß in Amerika nicht viel von dieser Revolution, und man verläßt sich auf meine Berichte. In einem anderen Briefe sagt Walling: „Ich küsse Dich mit meinen Augen!" Aber er läßt sich durch diese angenehme Beschäftigung nicht vom Revolutionieren abhalten, sondern bemerkt gleich darauf: „Das Blut der russischen Polizisten und selbst das des Zaren wird bald im Rinnsteine fließen." Fräulein Grünspan wurde während der Verlesung dieser Briefe plötzlich hysterisch und schrie: „Wie er mich anschaut! Ich kann es nicht vertragen; ich kann nicht sprechen, wenn ich seine Augen fühle!" Walling hatte in der Tat die Augen kaum von der Klägerin gelassen, und um die Lippen seiner Frau spielte ein nicht mißzuverstehender Zug von Ironie. Der Richter gebot dem Ehepaare, die Klägerin nicht mit ihren Augen zu verfolgen, und der sozialistische Millionär blickte gehorsam zu Boden.

Aus aller Welt.

— **Von nah und fern.** Das Sturmwetter hat eine Reihe schwerer Unglücksfälle im Gefolge gehabt. In Berlin wurde ein Schornsteinfeger durch den Sturm vom Dach herabgeweht, der Bedauernswerte blieb mit zerschmetterten Gliedern tot im Hofe liegen. Zwischen Bebra und Eisenach wurde ein Schaffner durch den Sturm von einem Eisenbahnwagen heruntergeschleudert und getötet. In der Grube Elisabeth bei Muecheln hatte der Sturm einige schwer beladene Abräumewagen umgeworfen. Ein Mann kam unter einen dieser Wagen zu liegen; es wurde ihm dabei der Brustkorb eingedrückt. Er starb auf der Stelle. — In einem Lustspieltheater zu Florenz wurde eine Schauspielerin, die den Hosenrock auf der Bühne zeigte, verlacht und ausgezischt; dagegen wurde in einem Mailänder Theater der „Jupe-Culotte" enthusiastisch begrüßt. — Bei einem Grubenbrand in Tonopah im nordamerikanischen Staate Nevada kamen zwölf Arbeiter ums Leben.

— **Der Deich bei Rendsburg** ist infolge des Sturmwetters an zwei Stellen geborsten. Das Wasser überschwemmt weite Landstrecken bis zum Eisenbahndamm.

— **Die Ehescheidung der Baronin Vaughan.** Die oftmals angekündigte Ehescheidung der Geliebten des verstorbenen Königs Leopold, Baronin Vaughan, von ihrem Gatten Durieux wird demnächst zur Tatsache werden. Die Baronin hat nämlich vor einigen Tagen bei dem Pariser Zivilgericht die Ehescheidungsklage gegen ihren Gatten eingebracht. Der Präsident dieses Gerichtshofes, Titte, berief das Ehepaar zu einem Versöhnungsversuch, die Baronin wollte jedoch von einer Versöhnung nichts wissen und beharrte auf ihrem Verlangen, von ihrem Gatten geschieden zu werden. Der Scheidungsprozeß wird demnächst stattfinden.

— **Demonstrationen gegen den Hosenrock.** Immer skandalöser wird das Benehmen des Madrider Publikums gegenüber wirklichen oder vermeintlichen Hosenrockträgerinnen. Tumulte fanden auf der Puerta del Sol und in mehreren zentralen Straßen statt. Damen wurden auf alle mögliche Weise belästigt, und die Schaufenster der Läden, in die sie flüchteten, eingeschlagen. Die Polizei mußte endlich mit scharfer Klinge einschreiten, um die Ruhestörer auseinander zu treiben.

— **Eine 14jährige Revolverheldin.** Eine 14jährige Arbeiterin in Paris, die vor einigen Monaten von ihren Eltern fortlief, besuchte ihre Mutter und verlangte Geld von ihr, was diese verweigerte. Hierauf zog das Mädchen einen Revolver und feuerte auf die Mutter. Herbeigeeilte Nachbarn entwaffneten sie. Auf der Straße versuchte ein Polizist, das Mädchen zu verhaften. Mehrere Apachen, die in den Seitengassen warteten, sprangen ihr aber zur Hilfe. Das Mädchen verwundete den Polizisten mit einer Hutnadel im Gesicht und durchstach ihm die Hand. Als es von anderen Polizisten verhaftet und abgeführt wurde, stieß es fortgesetzt Drohungen gegen seine Eltern aus.

— **Beim Rettungswerk ums Leben gekommen.** Beim Festmachen eines Torpedobootes am Kai in Sheerneß fiel der Matrose Seaman über Bord. Der Leutnant Harold Fisher Alderton erfaßte einen Rettungsring und sprang nach, um dem Ertrinkenden Hilfe zu bringen, aber es scheint, daß der Leutnant mit dem Kopf auf irgendeinen harten Gegenstand im Wasser aufschlug, denn er sank sofort unter und ertrank. Der Matrose wurde von Bootsleuten gerettet.

— **Vierlinge.** In Petersburg brachte eine 29jährige Bäuerin Vierlinge, zwei Knaben und zwei Mädchen, zur Welt. Mutter und Kinder befinden sich wohl. Das seltene Ereignis erregt das Interesse der gesamten Aerztewelt.

— **Von einem Bären geraubt.** In der Nähe von Petersburg raubte ein hungriger Bär aus einer Schar spielender Kinder ein vierjähriges Mädchen. Als man ihn verfolgte, ließ er seine Beute fallen. Das Kind war jedoch bereits tot.

— **Ein Gefährt vom Zuge überfahren.** Infolge nicht heruntergelassener Bahnschranken überfuhr der Quien-Krakauer Personenzug in der Nähe von Krakau einen Bauernwagen, in welchem sich vier Personen befanden. Einer der Insassen wurde dabei getötet, die übrigen schwer verletzt. Der Wagen ging vollständig in Trümmer.

— **Mordtat eines neunjährigen Knaben.** Ein neunjähriger Knabe in Neapel, dem während des Spiels von einem Kameraden die Mütze entwendet worden war, geriet hierüber in solche Aufregung, daß er ein Messer zog und den Kameraden erstach. Die angesammelte Volksmenge drohte, den jungen Mörder zu lynchen. Nur nach vieler Mühe gelang es den Polizisten, ihn in Sicherheit zu bringen.

*

Ein Millionär als Terrorist.

Wie ein amerikanischer Millionär namens William Walling in Rußland Revolution gespielt hat, erzählt eine Newyorker Meldung: Annette Berthe Grünspan, eine hübsche, junge Russin, die den Petersburger Polizisten als Terroristin galt, ist dem Millionär über den Ozean gefolgt und hat ihn wegen Bruchs des Eheversprechens auf eine halbe Million Mark verklagt. Sie hat, wie sie vor Gericht aussagte, Walling in Petersburg kennen gelernt, wo er sich eifrig am Revolutionieren und Terrorisieren beteiligte und seinen Reichtum für diese Zwecke zur Verfügung stellte. Als Fräulein Grünspan und ihre Brüder flüchten mußten, war Walling ihnen behilflich. Er wurde jedoch dabei abgefaßt und ins Gefängnis geworfen. Der ganze Einfluß des Auswärtigen Amtes in Washington wurde aufgeboten, um den amerikanischen Millionär wieder zu befreien. Er traf dann mit Fräulein Grünspan und ihren Brüdern in Berlin zusammen, und dort, in Gegenwart ihrer Mutter, verlobte er sich mit ihr. Auf seine Veranlassung besuchte die Terroristin dann eine Weile eine Höhere Töchterschule, erst in Paris und dann in London. Als sie endlich nach Newyork kam, fand sie Walling bereits mit einer anderen terroristischen Freundin namens Anna Stronsky verheiratet. Da bemächtigte sich gelbe Eifersucht der Grünspan, und sie ging hin und zeigte Wallings Liebesbriefe einem Rechtsgelehrten, der ihr damit eine halbe Million zu verschaffen versprach. Diese Briefe wurden im Gericht verlesen und machten einen tiefen Eindruck auf die Geschworenen, die nun entscheiden sollen, wieviel das gebrochene Eheversprechen kosten soll.

*

— **Bombenanschlag in einem Vortragssaal.** Unter dem Podium der Akademie der schönen Künste in Chicago entdeckte die Polizei, kurz bevor dort der ungarische Graf Apponyi einen Vortrag halten sollte, zwei Bomben, deren Zünder aber erst eine halbe Stunde später gewirkt haben würden. Die Polizei umringte sofort den Saal und nahm alle verdächtigen Individuen fest; Graf Apponyi wurde nach und von dem Versammlungslokal von einer starken Polizeiabteilung begleitet. Wie aus Chicago telegraphiert wird, sind dort die Behörden der Ueberzeugung, daß die slawischen Elemente der Stadt für das beabsichtigte Verbrechen verantwortlich sind. Wären die Bomben explodiert, so würden die Verluste an Menschenleben fürchterlich gewesen sein.

— **Die Mitglieder der „Schwarzen Hand"**, die bereits mehrere Drohbriefe an eine italienische Familie in Newyork gerichtet hatten, um eine Geldsumme zu erhalten, sprengten die Wohnung des Italieners in die Luft, wobei 20 Personen schwer verwundet wurden.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau. H = Hirsch's Bureau.
Ξ = Privattelegramm.

Oberpräsidentenwechsel.

H **Berlin,** 27. Febr. Einer Stettiner Meldung der „Post" zufolge wird noch vor Jahresablauf der Oberpräsident von Pommern, Herr v. Maltzahn, durch den Oberpräsidenten von Posen, Herrn v. Waldow, ersetzt werden. Herr von Waldow soll durch seine Festigkeit in der Enteignungsfrage und durch seine Abneigung gegen den Plan, in dem neuen Posener Schlosse einen kaiserlichen Prinzen Hof halten zu lassen, die maßgebenden Kreise verstimmt haben. Bei der Einweihung des Kaiserschlosses hat Herr v. Waldow die „oben" gewünschte gesellschaftliche Versöhnungspolitik durchkreuzt, indem er die von einzelnen Berliner Stellen gewünschte Zuziehung der Vorstellung von Damen der polnischen Gesellschaft verhinderte.

Bund der Handwerker gegen Hansabund.

H **Berlin,** 27. Febr. In den Germania-Prachtsälen trat gestern nachmittag der Bund der Handwerker zu seiner 6. Generalversammlung zusammen. Unter der stattlichen Zahl der Erschienenen, die aus allen Teilen Deutschlands herbeigeeilt waren, bemerkte man den Landtagsabgeordneten Hammer (kons.), den Reichstagsabgeordneten Werner (Reformpartei), sowie die Zentrumsabgeordneten Irl und Pauli (Kochem). Nach der Begrüßung der Delegierten ergriff der Bundesvorsitzende Voigt das Wort zu seinem Referat über das Handwerk und die nächsten Reichstagswahlen. Nach einem Korreferat des Malermeisters Martin Alsfeld nahm der stellvertretende Provinzialvorsitzende für die Provinz Brandenburg, Reichstagsabgeordneter Ludwig Werner (Reformpartei) das Wort zu seinem Vortrage: Das Handwerk und der Hansabund, in dem er sich scharf gegen den Bund wandte, der die Mittelstandsbewegung bekämpfe und einzig und allein die linksstehenden Parteien fördere.

Fortbildungsschulen für Versicherungsangestellte.

H **Berlin,** 27. Februar. Die Schaffung von Fortbildungsschulen für Versicherungsangestellte bildete die Veranlassung einer gestern in Berlin abgehaltenen Versammlung, zu welcher Vertreter aus den verschiedensten Städten des Reiches erschienen wären. Der Versammlung wohnte auch ein Vertreter des kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung, Direktor Dr. Bröker, bei. Nach Referaten von Prof. Dr. Marcs, des Direktors Gereke und Dr. Knörl wurde eine Entschließung angenommen, in der beschlossen wird, der Regierung und dem Parlament es nahe zu legen, durch ein Gesetz die Fortbildungsschulpflicht auch auf die Angestellten des Versicherungsgewerbes auszudehnen.

Selbstmord zweier Volksschüler.

H **Olmütz,** 27. Febr. In Zwittau bei Olmütz erhängten sich die Volksschüler Schmiedt u. Batscha aus Furcht vor der Entdeckung kleiner Näschereien. Bei den Leichen wurde ein Detektivroman mit dem Bilde zweier gemeinsam erhängten Knaben aufgefunden.

Rasende Ballonfahrt.

H **Chemnitz,** 27. Febr. Der Ballon „Chemnitz" stieg gestern bei starkem Wind zu einer Fahrt auf. Bereits nach 78 Minuten befand sich der Ballon über Prag und landete glatt in Liboch bei Prag. Er hat die 130 Kilometer betragende Strecke mit einer Geschwindigkeit von 100 Kil. pro Stunde zurückgelegt.

Beim Streichholzschmuggel überrascht.

H **Aachen,** 25. Februar. Vorgestern nacht überraschte die preußische Zollwache bei Memdach 5 von Belgien kommende, mit 2 Säcken beladene belgische Schmuggler, welche über die Grenze zurückflüchteten. Die nachgesandten Flintenschüsse verfehlten ihren Zweck. In den Säcken befanden sich 8000 Schachtel Streichhölzer.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 28. Febr. **(Fastnachtskränzchen.)** Zu einer großartigen Feier gestaltete sich das am Samstag abend vom hiesigen Männergesangverein „Sangeslust" in den Lokalitäten des Schützenhofes veranstaltete diesjährige Fastnachtskränzchen. Dieses alljährlich am gleichen Tage wiederkehrende Arrangement hat sich seit vielen Jahren bei einem überaus großen Teile unserer Bürgerschaft äußerst beliebt gemacht, und so konnte es auch diesmal wieder nicht fehlen, daß die Mitglieder nebst Angehörigen und Festteilnehmer in großen Scharen herbeigeeilt waren, um sich einiger Stunden dem bunten Faschingstreiben hinzugeben, sich zu ergötzen an Narrentanz und Mummenschanz. Unter den prickelnden Tanzweisen der Herzogschen Kapelle tummelte sich diese farbenprächtige Schar in den verschiedensten, reizendsten Kostümen und kostbarsten Toiletten unter Jubel und Trubel den Harm und die Sorgen des Alltagslebens vergessend und der Göttin Terpsichore huldigend. Der feierliche Einzug des Prinzen Karneval, der allseitig ehrfurchtsvoll begrüßt wurde, gestaltete sich recht großartig. Seine „Büttenrede" und die Ernennung des Hausministers „Hoppedizz" erzielten großen Lachersolg. Die Programmentwickelung des Ministers, welche von köstlichem Humor durchtränkt war, versetzte die Lachmuskeln in die erschütterndste Bewegung. Das tolle Treiben erreichte seinen Höhepunkt in der prunkvollen Polonaise, womit zugleich die Maskierung ihr Ende nahm. Zur Erhöhung der gemütlichen Fröhlichkeit trugen die in den Tanzpausen vorgetragenen Gesänge und die „Fastnachtslieder der Sangeslust" wesentlich bei. Erst in früher Morgenstunde erreichte das durch keinen Mißton getrübte Fest sein Ende. Ohne Zweifel wird dasselbe bei allen Teilnehmern noch recht lange in angenehmer Erinnerung bleiben. — Der Sonntag Nachmittag vereinigte Mitglieder und Festteilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Kaffeetrinken mit nachfolgendem Gelegenheitstänzchen bei Herrn Wirt Jackenkroll.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Kamen, 28. Febr. Mit unserer Straßenbeleuchtung während der Nachtzeit scheint es mitunter nicht so recht zu stimmen. So war zum Beispiel in der Nacht von Sonntag auf Montag zwischen 12 und 1 Uhr von der Königstraße bezw. vom „Geist" ab bis zum Westentore nicht eine einzige Laterne am brennen. Jedenfalls befinden sich aber doch auf der ganzen Weststraße einige Laternen, die als sog. „Nachtlateren" während der ganzen Nacht zu brennen haben.



Wohl um zwölf Uhr in der Nacht,
Wo alles schläft und niemand wacht,
Wo alles finster, alles still,
Wo Tier- und Menschheit schlafen will,
Entstand im Hühnerstall zur Zeit
Einst zwischen Henn' und Hahn ein Streit.
Der Hahn ist mitten in der Nacht
Von seinem Schlummer aufgewacht,
Denn plötzlich in der Hühnerzelle
Da schien es ihm, als wär's schon helle;
Und deshalb fängt er an zu schrei'n:
„Seht Ihr denn nicht den Sonnenschein?
Es ist schon spät, schert Euch mal raus,
Ich werf' Euch aus dem Stall hinaus,
Macht rasch, Ihr träges Federvieh,
Zum Donnerwetter, kikeriki!"
Des Hahnes Alte rief erschreckt?
„Warum hast Du mich aufgeweckt?
Halt' Deinen Schnabel gleich, und mach'
Mir meine Kücken nicht noch wach!"
Des Hahnes Hühnerauge rollt,
Dieweil er seiner Alten grollt,
Drauf sprach er dann in bess'rem Ton:
„Sieh' draußen ist's doch helle schon!"
„Ach was", erwidert drauf die Alte;
Und guckt mal eben durch die Spalte;
„Du irrst Dich, liebes Hähnelein,
Was Du meinst, ist kein Sonnenschein.
Siehst Du Frau Müller's Wäsche nicht?
So weiß wie Schnee, das reinste Licht.
Da draußen hängt sie auf der Leine,
Sie ist so hell, sie ist so reine,
Denn Wäsche waschen ist ein Spiel,
Doch nur, wenn man gebraucht **Persil!**"

2 Jahre.

Das Spartalent in der Küche. Nicht jede Hausfrau kann eine Kochkünstlerin sein, aber nanntes Schriftchen lesen, bevor er sich endgültig jede hat die Möglichkeit, mit wenig Geld eine wirklich wohlschmeckende, kräftige Kost zu bereiten, wenn sie sich von den Heinzelmännchen: Maggi's Fabrikaten, helfen läßt. Einige Tropfen Maggi-Würze verleihen Suppen und Fleischgerichten kräftigen, pikanten Wohlgeschmack; Maggi's 30 verschiedene Suppensorten zaubern durch einfaches Kochen mit Wasser vorzügliche Suppen; aus Maggi's Bouillon-Würfeln bereitet man in wenigen Sekunden eine appetitanregende Bouillon. Man achte streng darauf, daß man stets die echten Maggi-Fabrikate erhalte; der Name „Maggi" bietet Gewähr für tadellose Qualität.

Einen wertvollen Berater für alle ständigen oder gelegentlichen Inserenten hat die bekannte Annoncen-Expedition Invalidendank, Berlin W., soeben mit ihrem Zeitungskatalog pro 1911 herausgegeben.

Das vornehm ausgestattete und dabei handliche Werk führt in zuverlässiger, übersichtlicher Reihenfolge fast sämtliche Tageszeitungen, illustrierte Blätter und Fachzeitschriften der Welt auf, so daß es jedem, der in die Lage kommt zu inserieren, an Hand dieses Kataloges möglich ist, sich schnell und sicher zu orientieren.

Die wohltätigen, gemeinnützigen Bestrebungen des Invalidendank sind bereits allgemein bekannt, ebenso auch, daß Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz das Protektorat über diesen Verein übernommen hat.

Es wäre zu wünschen, daß im Interesse der hilfsbedürftigen Invaliden und deren Hinterbliebenen, denen doch ausschließlich die Einnahmen des Invalidendank zugute kommen, auch diejenigen Leser unseres Blattes, welche den Invalidendank noch nicht in Anspruch genommen haben, sich seiner erinnern, falls einmal aus irgend einer Veranlassung die Aufgabe von Inseraten notwendig wird; Mehrkosten entstehen dadurch nicht.

Die Versendung des Kataloges an Inserenten erfolgt gratis und franko von der Zentrale des „Invalidendank" in Berlin W. 8 oder von einer der nächsten Geschäftsstellen.

Weststraße 54a
befindet sich jetzt
die Geschäftsstelle der
Kamener Zeitung
Volksfreund für Kamen u. Umgegend.
Fernsprecher 166.

Eine Anzeigen-Annahme
der „Kamener Zeitung" befindet sich auch bei Herrn C. Holtmann
Bahnhofstraße 58
Fernspr. 133.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer, Kamen.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, gestern abend 8 Uhr, nach langem, schwerem Leiden, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater und Onkel, den Invaliden

Dominikus Graumann

im Alter von 58 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, den 27. Februar 1911.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 1. März, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause am unteren Schleppwege aus. i326

Holzverkauf.

Montag, den 6. März d. Jrs., morgens 10 Uhr,

werde ich im Auftrage der Rheinisch-Westfälischen Bank für Grundbesitz, Aktiengesellschaft zu Essen-Rhur in der Wirtschaft von **Dieckmann,** aus dem **Forstdistrikt Vorderbusch des Schulze-Braucks-Hofes**

120 Rm. Kieferstangen z. Frechtung u. Brennholz
28 „ Eichenstangen „ „ „ „
15 Fstm. „ „ „ „ Grubenh.

öffentlich meistbietend und nummerweise gegen Barzahlung verkaufen. 327

Haus Töddinghausen, den 25. Febr. 1911.

Blödom, Förster.

Meinen Milchabnehmern zur Nachricht, daß ich meine sämtlichen Milchkühe außer der tierärztlichen Kontrolle, auch noch der

Tierseuchenstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen

zur ständigen Untersuchung auf

Tuberkolose (besonders Eutertuberkulose)

unterstellt habe. 323

Es wird hierdurch jedem Abnehmer meiner Flaschenmilch die Gewißheit gegeben, daß er

tuberkelfreie Milch

erhält. Preis per Liter 20 Pfg.

Schulze-Velmede,
Gut Velmede bei Kamen.

Kisten jeder Art, größte bis kleinste Sorten, fertig und in Teilen, Massenartikel, Flaschenkasten, Trockenrahmen, Holzwolle 2c. empfiehlt allerbilligst **C. J. Becker, Köln-Nippes,** Dampfsäge u. Kistenfabrik. m 8

Knaben-Institut Spielwigge
bei Lüdenscheid. — Gegründet 1858. m6671

Gesunde Lage in ländlicher Stille. **Schnelle und sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen;** gewissenhafte Beaufsichtigung: beste körperliche Pflege. — **Pensionspreis gering.** Prospekt frei. **Dr. Rentrop.**

Vaterländischer
Frauen-Verein
für **Kamen.**

Am
Mittwoch, d. 1. März cr., nachmittags 3 Uhr,
findet die diesjährige

General-Versammlung

statt, zu der alle Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Ergänzungswahlen.
3. Teilnahme an den Mitglieder-Versammlungen in Münster.

324 **Der Vorstand.**

Städt. Volksbibliothek
am Kirchplatz.
— Benutzung frei. —

Die Bibliothek ist geöffnet:

Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags } von 6—8 Uhr abends.
Sonntags von 11½—12½ Uhr.

Der Bibliothekar.

Pianino
Ibach, gut erhalten
sehr billig zu verkaufen.
276 **Wilh. Hohrath Söhne**
Dortmund, — Burgwall 21.

Echte Monnikendamer
Bratbückinge
heute eintreffend
empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser,
Weststraße 21 Fernruf 114. 330

Liebhaber

eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendfrischem Aussehen und blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul

Preis à St. 50 Pf., ferner macht der

Liliemilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei:

W. Felting, H. P. Tiel, Heinr. Jacobi. 256

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden
133 Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Nur noch bis zum 14. März
abends 9 Uhr, dauert mein
Total-Ausverkauf.
Noch vorrätige Manufakturwaren, Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion, Möbel werden
zu jedem annehmbaren Preise
verkauft. i331
J. Heymann, Kamen Weststraße Nr. 20.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die §§ 26—62 und 66,6 der Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 — Neudruck 1904 — werden alle zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen des Aushebungsbezirks Hamm-Landkreis aufgefordert, sich vor der vom 4. bis einschließlich den 20. März 1911 versammelten Ersatzkommission pünktlich zu gestellen.

Die Termine zur Musterung sind wie folgt festgesetzt:

In dem Lokale des Wirts Friedrich Hausemann in Kamen, Weststraße 9, vormittags 7½ Uhr:

Donnerstag, den 9. März,

a) für die Militärpflichtigen der Stadt Kamen aus dem Jahre 1889;
b) für die Militärpflichtigen des Amtes Pelkum, Bezirk Kamen, aus den Jahren 1889 und 1890.

Freitag, den 10. März, für die Militärpflichtigen

a) des Amtes Unna-Kamen, Bezirk Kamen, aus dem Jahre 1889;
b) des Amtes Pelkum, Bezirk Kamen, aus dem Jahre 1891.

Samstag, den 11. März, für die Militärpflichtigen des Amtes Unna-Kamen, Bezirk Kamen, aus den Jahren 1890 und 1891.

Montag, den 13. März, für die Militärpflichtigen der Stadt Kamen aus den Jahren 1890 und 1891.

Dienstag, den 14. März, Prüfung der Reklamationen der während der Musterungstage in Kamen als tauglich vorgemusterten Militärpflichtigen.

Die Losung ist auf Dienstag, den 21. März, festgesetzt, und zwar findet dieselbe in dem Musterungslokale des Wirts Meininghaus in Unna statt.

Dieselbe beginnt vormittags 8 Uhr.

Es bleibt den Militärpflichtigen des Jahrgangs 1891 überlassen, sich zu diesem Termin persönlich einzufinden.

Etwaige Restanten sind mit dem ältesten Jahrgange vorzustellen.

Diejenigen zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten, welche Ausstand auf Grund des § 93 der Wehrordnung erhalten haben, sind von ihrem Erscheinen zur Musterung entbunden, ebenso diejenigen Leute, welche sich im Besitz gültiger Annahmescheine befinden (§ 85, 3 1. c.).

Ausbleiben der zur Gestellung Verpflichteten ohne gehörige und begründete Entschuldigung, unpünktliches Erscheinen, ruhestörender Lärm in oder vor einem der Musterungslokale, sowie Trunkenheit werden unnachsichtlich bestraft. Es wird erwartet, daß die Militärpflichtigen sauber gewaschen und in reiner Kleidung erscheinen, andernfalls dieselben nicht gemustert, dagegen auf den folgenden Tag neu beordert werden.

Die Prüfung der zur Erörterung gelangenden Reklamationen findet, wie bereits vorstehend erwähnt, im Musterungslokale Kamen am 14. März statt.

Die gesamten Familienangehörigen, auf deren Erwerbs- oder Nichterwerbsfähigkeit es bei Beurteilung der Reklamationen ankommt, haben in Gemeinschaft mit den als tauglich vorgemusterten Militärpflichtigen an den bezeichneten Tagen in dem für sie in Betracht kommenden Musterungslokale, und zwar in Kamen um 8 Uhr zur Stelle zu sein.

Ueber etwaige Gesuche von Reservisten, Wehrleuten und Ersatzreservisten um Zurückstellung nach Maßgabe der §§ 118 Ziff. 3, 120 Ziff. 5, 122 und 123 der Wehrordnung wird an den Reklamationstagen durch die verstärkte Ersatzkommission entschieden werden.

Die Herren Bürgermeister, Amtmänner und Gemeindevorsteher wollen nach Möglichkeit für die Verbreitung der vorstehenden Bekanntmachung sorgen.

Hamm, den 8. Februar 1911.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Hamm-Land.
J. V.: Voigts.



Simons-Brot
(Schutzmarke schwarz weiß rot)
ist patentiertes Malzkornvollbrot, ein anerkanntes Gesundheitsbrot u. Heilmittel. Von Autoritäten empfohlen bei Verdauungsstörungen, Zucker-, Rheumatismus-, Nieren- u. a. Leiden. Roggen-, Weizen- u. Fruchtbrot per Stück 55 Pfg.
Niederlage in Camen: **Johanna Gläsker.** Simonsbrotfabrik Nr. 1, Wwe. Dr. Simons Soest. 314

Der **Schlüssel** zum **Erfolg** ist für jeden
Inserenten
bei allen seinen Anzeigen, gleich welcher Art und ob für hiesige oder auswärtige Zeitungen, die
Annoncen-Expedition
Aug. Rolf
Münster i. W., Markt 37
da diese durch 30jährige Geschäftspraxis in der Lage ist, nur für die betreffenden Inserate geeignete Zeitungen zu wählen.
Gleiche Preise mit den Zeitungs-Expeditionen!
Besondere Vorteile!
Ersparnis an Zeit, Geld, Arbeit!

Evangl. Arbeiterverein
KAMEN.

Dienstag, d. 28. Febr., abends 8½ Uhr:
Diskussion.

Zu verkaufen:
Eine gut erhaltene 309
Trompete.
Zu erfragen in der Geschst.

Gut erhaltener, feuerfester
Geldschrank
(ganz massiv) billig zu verkaufen.
Näheres: 332
Weststraße 20.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern auf sofort zu vermieten, 322
Zu erfragen in der Geschst der Zeitung.

Einen Zwicker
sucht 328
Kamen. **C. Häger.**

Suche zum 1. Mai ein
Mädchen,
das Bügeln u. das Ausbessern der Wäsche versteht, sowie ferner ein
Morgenmädchen
für Hausarbeit. Küchenmädchen vorhanden. 329
Frau von Basse,
Kamen, Bahnhofstr. 49.

Suche zum 1. April cr. ein ordentliches 325
Morgenmädchen.
Frau Rechnungsrat Ziesche.

Fahnen Reinecke, Hannover.

Wenn Sie gute u. billige ital. Eierleger wünschen, bitte meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen. Tausende Anerkennungen. m8814
Beckers Geflügelhof, Weidenau (Sieg).

Marktpreise.

Produktenbörse.

Neuß, den 25. Februar 1911.

Weizen	100 Kilo	19,30	18,30
Roggen	„ „	14,80	13,80
Hafer, neuer	„ „	14,80	13,80
„ alter	„ „	15,60	14,60
Gerste	„ „	—,—	—,—
Kartoffeln	50 „	3,70	3,30
Heu	„ „	3,20	2,70
Luzerne-Heu	„ „	4,20	3,70
Maschinenstroh	500 „	16,00	—,—
Flegeldrusch	„ „	18,00	—,—
Kleien	50 Kilo	5,50	—,—
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100	64,00	—,—
od. faßweise	100 Kilo	66,00	—
gereinig. Oel	„ „	67,00	—
Rübkuchen	1000 Kilo	80,00	—
in klein. Part.	„	84,00	—,—
Raps		00,00	00,00

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 25. **Dienstag, den 28. Februar 1911.** **39. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Reichstag.

Sitzung vom 24. Februar.

Auf dem Platze des Abg. Paasche, der seinen 60. Geburtstag feiert, steht ein Blumenstrauß. Zunächst wird in namentlicher Abstimmung der grundlegende § 1 der Militärvorlage mit 247 gegen 63 Stimmen bei 11 Stimmenthaltung von Zentrumsmitgliedern angenommen. Dagegen stimmten die Sozialdemokraten, die Polen und drei Zentrumsabgeordnete. Der Gesetzentwurf über die weitere Zulassung von Hilfsmitgliedern im Patentamt wird debattelos in erster und zweiter Lesung angenommen.

Es folgt die

zweite Lesung des Militäretats,

zu dem eine lange Reihe von Resolutionen vorliegt. Die Kommission wünscht Aenderungen der Zivilversorgung der Militäranwärter, die Volkspartei Beförderung ausschließlich nach der Tüchtigkeit und Vergünstigung der Militärpflichtigen mit hervorragender turnerischer Ausbildung. Ein Zentrumsantrag empfiehlt die Berücksichtigung des Privathandwerks bei der Vergebung militärischer Bedarfsartikel. Andere Zentrumsresolutionen betreffen die Verhältnisse der Arbeiterschaft in Militärbetrieben. Die Sozialdemokraten haben ihre Resolution zum Marineetat über die Verpflichtung der Lieferungsfirmen in Bezug auf Tarifverträge und Arbeiterausschüsse auch hier eingebracht.

Abg. **Erzberger** (Ztr.):

Es muß noch weiter gespart werden, und daher ist eine scharfe Kontrolle des Reichstags notwendig. Wie steht es mit den Arbeiten der Kommission zur Prüfung des gesamten Intendanturwesens? Die beiden Armeeinspektoren wollen wir nicht streichen, weil aus diesen Stellen die künftigen Führer des Heeres kommen. Durch Einschränkung der Besichtigungsreisen, entsprechend dem Wunsche des Kaisers, kann viel Geld gespart werden. Die Ehrengerichte bedürfen einer Reform. Mit der begonnenen Beförderung bürgerlicher Offiziere in Stellen, die früher nur Adelige bekleideten, wird hoffentlich fortgefahren. Bei der Anstellung der Militäranwärter sollte nicht nur der Zeitpunkt der Anmeldung, sondern auch das Dienstalter berücksichtigt werden. Einer Erweiterung der nur den Militäranwärtern vorbehaltenen Stellen kann ich nicht das Wort reden. Der Kriegsminister sollte sich mit dem preußischen Landwirtschaftsminister über die Ansiedlung ins Einvernehmen setzen. Erfreulich ist die Abnahme der Soldatenmißhandlungen um 70 Prozent.

Abg. **Noske** (Soz.):

Unsere grundsätzliche Stellung zum Militarismus hindert uns nicht, Reformen zu fordern und zwar zunächst eine Erhöhung der Mannschaftslöhne; das Zentrum ist schuld an ihrer Niedrigkeit. Die Zahl der Militäranwärter schwillt unheimlich an, das ganze System steht vor dem Zusammenbruch. Man will die Unteroffiziere unterbringen, daher die Hetze gegen die Krankenkassen. Unter dem jetzigen Kriegsminister geht es nicht vorwärts, nein, rückwärts. Für die Jugend wird nichts getan. Redner bringt zahlreiche Beschwerden vor und behauptet, die Soldaten verwende man als Streikbrecher.

Abg. **Müller-Meiningen** (Vpt.)

hofft, daß die Einschränkung der militärischen Besichtigung auch wirklich stattfinden werde, und erklärt, die gute körperliche Erziehung unserer Jugend verdankten wir unseren guten Schulen. Redner befürwortet die Resolutionen seiner Partei. Meine vorjährigen Beschwerden hatten einen Ministererlaß zur Folge, der es für unzulässig erklärte, daß Offiziere sich an Abgeordnete wenden (Hört! Hört! links.) Das ist eine Provokation des Parlaments. Es soll alles vergöttert werden, was in der Armee geschieht. Die Zeit pocht aber auch an die Pforten des Heeres. Man hat ja einige Konzessionsschulzes in die Garde gesteckt, aber nicht wegen, sondern trotz des Parlaments. Ungerecht ist die Zurücksetzung jüdischer Einjährig-Freiwilliger. Der Hauptschuldige ist der Chef des Militärkabinetts. Durch die Ausdehnung der Kompetenz der Ehrengerichte provoziert man geradezu den Reichstag. Durch die Sucht, in die bürgerlichen Verhältnisse der Reserveoffiziere einzugreifen, stößt man alle selbständigen Charaktere in unserem Offizierkorps zurück. (Beifall links.)

Kriegsminister v. Heeringen:

Unser Volksheer muß auf der Grundlage gleichen Rechts aufgebaut werden; nur über Einzelheiten gehen die Meinungen auseinander. Die Aufrechterhaltung der Disziplin ist unbedingte Notwendigkeit. Leider ist eine Erhöhung der Mannschaftslöhne auch für die Zukunft ausgeschlossen. Der Minister weist die Behauptung des Abg. Noske, unsere Soldaten würden schlechter behandelt als die Hunde, entrüstet zurück.

Abg. v. Liebert (Rpt.): Wir sind stolz auf unser Offizierkorps und lassen daran nichts ändern. Man sollte die Offiziere in kleinen Garnisonen nicht versauern lassen. — Abg. Werner (Deutsch. Reformpart.) bringt Wünsche der Militär-Unterbeamten vor. Sonnabend Fortsetzung.

Sitzung vom 25. Februar.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Militäretats.

Abg. Gans **Edler v. Putlitz** (kons.);

Sparsamkeit ist jetzt das aktuelle Wort. Wenn der Abg. Müller-Meiningen gestern dabei von einem Mißerfolg sprach, so kann ich dem nicht zustimmen. Auch Herr Müller will von einer Herabsetzung der Friedenspräsenz nichts mehr wissen; vor drei Jahren forderte er sie noch. Den Kriegsminister bitte ich, in seinen Bestrebungen, dem Luxus in der Armee entgegenzutreten, fortzufahren. Eine Bevorzugung des Adels kennt unsere Armee nicht; das ist ihre Stärke. Ein besonders großer Prozentsatz des Adels in der Armee fällt auf die Militärfamilien, die ohne hervorragende Geldmittel seit vielen Generationen ihre Söhne in die Armee schicken. Wir sind diesen Familien großen Dank schuldig. In Baden sollen Soldaten offen für die Sozialdemokratie agitiert haben. Derartige Dinge dürfen keinen weiteren Umfang annehmen. Unser Heer in seiner jetzigen Struktur und mit seinem Offizierkorps steht einzig in der Welt da, und das ist nur möglich durch die Zucht im Heere. Unser Heer ist ein Volksheer. (Beifall.)

Abg. **Paasche** (natlib.):

Wenn wir mit verständigen Offizieren Rücksprache halten über Einrichtungen des Heeres, und diese uns offen erklären, das und jenes ist der Verbesserung bedürftig, so sollte man nicht in offiziellen Erlassen warnen vor den bösen Parlamentariern! Wir wollen die Offiziere nicht in die Politik hineinziehen; diese aber haben schon allein den Takt, sich nur an solche Abgeordnete zu wenden, von denen sie sicher sind, daß sie im Sinne der Fortentwicklung des Heeres davon Gebrauch machen. Auch der jetzige Kriegsminister, dem wir volles Vertrauen entgegenbringen, hat Mißstände anerkannt. Wir müssen die alten Klage immer wieder vorbringen. Denn wenn der Etat erledigt ist, und der Kriegsminister sein Gehalt bewilligt erhalten hat, dann gehen die Herren vergnügt nach Hause und sagen: Gott sei Dank, für ein Jahr haben wir wieder Ruhe —, und im nächsten Jahr können wir wieder vorn anfangen. (Hört! hört!) Es geht nicht an, daß man auf die Stimme des Volkes, der Volksvertretung, so wenig hört! Die Bevorzugung des Adels im Heere dauert fort. Die Exklusivität gewisser Regimenter liegt nicht im Interesse der Armee. Der Kommandeur der Montekukoli-Dragoner, des vornehmsten österreichischen Regiments, das mit fliegenden Fahnen durch die kaiserliche Hofburg ziehen darf, dessen Kommandeur jederzeit ohne Meldung Zutritt zum Kaiser hat, war bis zu seinem Abschied bürgerlich; was in Oesterreich möglich ist, muß auch bei uns gehen. Auch die Frage der Konfession bleibt auf dem alten Flecke stehen. Kein jüdischer Einjähriger wird Reserveoffizier. Es müßte doch mit dem Kuckuck zugehen, wenn das nicht zu ändern wäre! Der fortschrittlichen Resolution können wir gleichwohl nicht zustimmen, denn wir können nicht dulden, daß Sozialdemokraten Offiziere der deutschen Armee werden. Den immer wiederkehrenden Klagen über die Grenzgarnisonen könnte man bei gutem Willen durch geeignete Versetzungen abhelfen. Der kaufmännische Geist sollte sich in den Militärbetrieben mehr betätigen, und dem Monopolsystem durch Heranziehung der Konkurrenz entgegengewirkt werden. Wir können stolz sein auf unser Volksheer; von einem solchen aber entfernen wir uns immer mehr, weil wir beinahe nur noch die Hälfte aller Waffenfähigen einstellen. Das Heer ist die beste Erziehungsanstalt, auch zu treuer patriotischer Gesinnung. Die Jugendspiele, so wichtig sie sind, sind doch nur Spiel. Ich wiederhole: Wir sind stolz auf unser Heer! (Beifall.)

Abg. **Brandys** (Pole):

Wir haben die Militärvorlage abgelehnt, um der Friedensidee zu dienen. Das Volk murrt, daß alle neuen Steuern nur für das Heer ausgegeben werden. Redner verlangt für polnische Soldaten polnisch sprechende Geistliche und für Katholiken katholische Offiziere. Tapferkeit ohne Frömmigkeit sei undenkbar. Die Kriegervereine würden als Kampforganisation gegen die Polen verwendet, die doch eine staatserhaltende Partei sei.

Abg. **Liebermann v. Sonnenberg** (Wirtsch. Vgg.) empfiehlt Ankäufe direkt von den Produzenten und meint, daß die Milde gegen die beiden englischen Offiziere im Spionageprozeß sehr weit gegangen sei; sie müßten wenigstens so lange in der Festung bleiben, bis sie vergessen haben, was sie erkundeten. Von der Ansiedelung der alten Unteroffiziere ist nur wenig zu erwarten; ein Versuch kann aber gemacht werden. Auf irgendeine Weise muß versucht werden, die alten Soldaten wieder aufs Land zu bringen. Redner polemisiert dann in längeren Ausführungen scharf gegen die Sozialdemokratie. Die Juden, auch die getauften, sollen im Heere nicht befördert werden.

Abg. **Stücklen** (Soz.)

spricht über das Volksheer. Offiziere, die Soldaten mißhandeln, sollten aus dem Offizierkorps gestoßen werden. Die preußische Disziplin ist nichts als Kadavergehorsam. Der Redner polemisiert gegen den Abg. v. Liebert. Der Kriegsminister hat den Bissingschen Erlaß als theoretische Studie bezeichnet; vielleicht hat man an einen Staatsstreich der Rechten gedacht. Als erster müßte dann Herr von Oldenburg festgenommen werden. Wir marschieren unserm Ziele entgegen im Rahmen der bestehenden Gesetze. — Bayrischer Militärbevollmächtigter Generalmajor von Gebsattel erklärt auf eine Bemerkung des Vorredners, daß es nicht angängig sei, wenn in einer Kaserne eine regelrechte Zigarrenfabrik eingerichtet werde.

Abg. **Gothein** (Vpt.):

Die Abrüstungsfrage wird nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden. Wenn aus landwirtschaftlichen Gegenden prozentual mehr Rekruten ausgehoben werden als aus den großen Städten, so liegt das an dem veralteten System der Rekrutierungsbezirke: die Landbezirke müssen alles nehmen, während man in der Großstadt zahlreiche tüchtige Leute laufen läßt. Der Redner fordert Einschränkung der Zahl der Militäranwärter. Die besten Unteroffiziere sollten zu Leutnants gemacht werden. Die schlimmste Disziplinlosigkeit ist die Mißhandlung Untergebener.

Kriegsminister v. Heeringen:

Wir müssen uns stets fragen: Was kostet ein verlorener Krieg? Von einer Ueberlastung des Volkes mit militärischen Forderungen kann man nicht sprechen; unter dem Schutze seiner Heeresmacht konnte Deutschland auch finanziell aufblühen. Die Tüchtigkeit vor dem Feind ist nicht an Adel oder Bürgerlichkeit geknüpft. Die Unannehmlichkeiten kleiner Garnisonen sollen durch häufigeren Wechsel vermindert werden. Für die eigentlichen Paradezwecke geben wir nur 12 Pfg. pro Kopf aus. Jede politische Betätigung von Angehörigen des Heeres mißbilligen wir. Eine Zurücksetzung wegen des Glaubens wäre ungesetzlich. Daß seit 1885 kein jüdischer Einjähriger Offizier wurde, ist auf antisemitische Regungen zurückzuführen. Nach Straßenkämpfen sehnen wir uns nicht.

Nach kurzen Ausführungen der Abgg. von Carmer-Osten (kons.), Linz (Rpt.) und Raab (Rfp.) wird die Fortsetzung auf Montag vertagt.

Aus aller Welt.

— **Der Fall Richthofen vor Gericht.** Vor der Liegnitzer Strafkammer gelangte die vielbesprochene angebliche Steuerhinterziehungsangelegenheit des konservativen Landtagsabg. Freiherrn v. Richthofen auf Mertschütz zur gerichtlichen Erörterung, und zwar in einem Strafprozeß, der sich gegen den früheren Inspektor des Frhrn. v. Richthofen Karl Kasten richtet, der den Freiherrn v. Richthofen der Steuerhinterziehung beschuldigt hatte. Das Urteil gegen den Angeklagten, Wirtschaftsinspektor Kasten, lautete auf 500 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 8 Monate Gefängnis beantragt.

— **Selbstmordversuch eines Soldaten.** In Potsdam hat sich ein 20jähriger Soldat mit der Pistole seines Leutnants, bei dem er Bursche war, zu erschießen versucht. Der Grund zu der Tat sind Unregelmäßigkeiten, wegen der er von seinem Posten abgesetzt werden sollte. Der Mann wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

— **Schweres Unglück bei einem Alpenfest.** Bei einem Alpenfest im Kroll'schen Etablissement zu Berlin ereignete sich ein beklagenswertes Unglück. Das Seil eines auf der Bühne schwebenden Ballons, in dessen Gondel sich zwei Personen befanden, riß, und die beiden Insassen stürzten ab. Von den nachstürzenden Maschinenteilen wurde ein junger Mann, der Sohn des bekannten Berliner Hofantiquitätenhändlers van Dam, Herr Arthur van Dam, derart unglücklich getroffen, daß er seinen schweren Verletzungen alsbald erlag. Eine junge Dame erlitt gleichfalls schwere Verletzungen an Kopf und Körper. Einige weitere Personen, die ebenfalls von den herabstürzenden Teilen getroffen oder gestreift wurden, kamen mit leichteren Beschädigungen davon. Sie erhielten von dem Samariterpersonal des Etablissements ihre kleinen Verletzungen verbunden.

— **Wieder ein verschwundener Bürgermeister.** Der Bürgermeister Trömel in Swinemünde hatte sich vorige Woche nach Berlin begeben, wo er am Donnerstag eingetroffen sein dürfte. Seitdem ist der Bürgermeister verschwunden.

— **Doppelter Kindesmord?** Auf einem Geschäftswege fand der Arbeiter Karl in Thorn in einem Gebüsch ein mit Bindfaden verschnürtes Paket, das er, ohne es zu öffnen, nach seiner Arbeitsstelle mitnahm. Dort öffnete es ein Arbeitskollege und fand darin zu seinem Schrecken zwei Kindesleichen. Eine Sektion der Leichen hat bereits stattgefunden, doch ist über das Resultat noch nichts bekannt.

*

Furchtbare Bluttat eines Familienvaters.

Freitag mittag ½12 Uhr wurde in dem Dörfchen Neu-Krausensdorf bei Waldenburg (Schlesien) eine furchtbare Bluttat entdeckt. Als auf mehrmaliges Klopfen die Wohnung des Erdarbeiters Leuchner nicht geöffnet wurde, erbrachen die Hausbewohner die Tür. Bei ihrem Eintritt bot sich ein entsetzlicher Anblick. Am Fußboden fand man die drei Kinder des Ehepaares und an der Wand angelehnt die Leiche der Ehefrau. In der Kammer lag die Leiche des Ehemannes Leuchner, der sich ebenfalls das Leben genommen hatte. Wie bisher festgestellt werden konnte, hat Leuchner zunächst seine Ehefrau und dann seinen drei Kindern mit einem Rasiermesser den Hals bis auf die Wirbelsäule durchschnitten. Nach vollbrachter Tat verübte er Selbstmord, indem er sich ebenfalls mit dem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Als man die Leichen auffand, waren sie bereits erstarrt; man nimmt daher an, daß die Tat bereits in der Nacht erfolgt ist. Ueber die Ursache der grauenhaften Tat konnte bisher noch nichts bestimmtes ermittelt werden, um so weniger, als die Familienverhältnisse nicht ungünstig waren und der Mann als solider fleißiger und nüchterner Arbeiter geschildert wird, und sich im ganzen Dorfe der größten Beliebtheit erfreute. Nach Aussage des Gerichtsarztes kann die Tat nur in einem Anfall plötzlich ausbrechenden Irrsinns geschehen sein.

*

— **Der Tod der Witwe Lazai im Scharleyer Gefängnis.** Zu der von uns bereits veröffentlichten Darstellung des Gemeindevorstandes von Scharley über die traurige Affäre der Witwe Lazai, die bei Verbüßung einer eintägigen Haftstrafe im Gefängnis erstickte, teilt jetzt der Amtsvorsteher von Scharley mit, daß er im Interesse der Klarstellung des Falles, und um die verantwortlichen Beamten von jedem Verdacht einer Schuld zu reinigen, die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen sich und den beteiligten Gefängnisaufseher beantragt hat. Für die Kinder der auf diese unglückliche Weise ums Leben gekommenen Mutter zu sorgen, betrachte die Gemeinde als ihre Ehrenpflicht.

— **Die Genickstarre in einer Kaserne.** In der Kaserne des Feldartillerie-Regiments 25 in Darmstadt sind zwei Mann an Genickstarre ähnlichen Erscheinungen gestorben. Weitere Mannschaften sind erkrankt. Die Kaserne ist abgesperrt und alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

— **Ausständige Schuhfabrikarbeiter** verübten in Weißenfels schwere Ausschreitungen. Sie hielten Arbeitswillige an und bewarfen sie mit Steinen und anderen Gegenständen. Erst ein starkes Polizeiaufgebot und berittene Gendarmerie konnte den Arbeitswilligen den Weg frei machen.

— **Ein Mädchenmord in Wien.** Vor einigen Tagen wurde im Donaukanal eine Frauenleiche ohne Kopf gefunden. Die Polizei nahm erst an, daß es sich um eine Selbstmörderin handle, und daß der Kopf der Toten beim Passieren der großen Donauschleuse abgerissen worden sei. Später stellte die Untersuchung fest, daß es sich um Mord handle. Die Ermordete wurde als die 18jährige Dienstmagd Marie Koze rekognosziert. Die weiteren Ermittlungen führten zu der Verhaftung des Hilfsarbeiters Alois Pelzer, der mit der Koze ein Liebesverhältnis hatte.

— **Unter Spionageverdacht verhaftet.** Am Monte Brione (Gardasee-Gebiet) wurde, ein Maler aus Deutschland, welcher unweit der Festungswerke in seinem Skizzenbuche zeichnete, von österreichischen Soldaten verhaftet.

— **Schwere Eisenbahnkatastrophe.** In der Nähe der Bradenschen Kupferwerke in der Provinz O'Higgins (Chile) entgleiste ein Zug auf einer Brücke und stürzte in die unter der Brücke befindliche Schlucht. Die Zahl der getöteten und verletzten Personen beträgt 50.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 25. Februar.

Die Beratung des Etats der Verwaltung der direkten Steuern wurde fortgesetzt. Abg. von Bockelberg (kf.) dankte dem Minister Dr. Lentze für seine finanzpolitischen Erklärungen in der Freitagsitzung und machte dann eine Reihe von einzelnen Vorschlägen zur Vereinfachung und Erleichterung der Steuerveranlagung. — Finanzminister Dr. Lentze wies die Behauptung des Abg. Stroebel, der preußische Staat sei unsozial, energisch zurück. Unsoziale Politik sei die einseitige Politik der Sozialdemokratie, die nur eine Herrschaft der unteren Massen anstrebe. Alle Schichten der Bevölkerung und alle Erwerbsstände müßten gleichmäßig behandelt werden. Durch die preußische Sozialpolitik seien die wirtschaftlich Schwächeren ganz erheblich gestärkt worden, und zwar in einer Weise, daß sie im Vergleich mit den Arbeitern anderer Nationen weit gesicherter und gefestigter dastehen. (Beifall.) Die Aufhebung des Schulgeldes in den Volksschulen, die Ausgestaltung der letzteren, die Sonntagsruhe, der maximale Arbeitstag für Weibliche, der Schutz der jugendlichen Arbeiter, das alles seien doch Gesetze, die ein unsozialer Staat niemals gebracht hätte. (Zustimmung.) Die Sozialdemokratie verfahre ganz anders wie der Staat; der letztere lasse die ganz kleinen Einkommen steuerfrei, Partei und Gewerkschaft zögen jeden aber ganz gehörig heran. Die sozialdemokratische „Freiheit" sei ihm aus dem Verkehr mit Arbeitern bekannt. Gewiß, die Arbeiter hätten freie Hand, aber handeln sie gegen den Parteibefehl, dann geht es ihnen schlecht. Der Minister schloß unter lebhaftem Beifall mit den Worten: der preußische Staat ist ein Staat der Sozialpolitik, ein sozialer Staat ist aber auch immer unbedingt ein Staat der Gerechtigkeit! — Abg. Giesberts (Ztr.) trat für die Gewerkschaften ein; Gewerkschaftsbeiträge seien gewissermaßen das Betriebskapital des Arbeiters. Der Redner geißelte die Unehrlichkeit der Sozialdemokratie, die nicht zugeben wolle, daß sich die Löhne der Arbeiter außerordentlich gehoben haben. — Abg. Klocke (Ztr.) bemängelte die Ausführungsbestimmungen zum Ergänzungssteuergesetz. — Abg. Frhr. von Maltzahn (kf.) erklärte, seine Freunde würden der Frage, ob der Ertragswert oder der gemeine Wert der Veranlagung der ländlichen Grundstücke zur Ergänzungssteuer zu Grunde zu legen sei, später nähertreten. — Abg. Dr. Pachnicke (Vp.) meinte im Hinblick auf den Mirbachschen Antrag im Herrenhause, daß solche Klarheit über die Finanzreform nichts schaden könne. Solche Aufstellung der Regierung müsse aber ohne jede parteipolitische Tendenz und ohne alle Nebenzwecke sein. — Abg. Herold (Ztr.) bemängelte ebenfalls die Ausführungsbestimmungen zur Ergänzungssteuer. — Abg. Ströbel (Soz.) war der Ansicht, daß der Finanzminister mit seiner Rede bei der Rechten habe die Visitenkarte abgeben wollen. Der Staat sei die Organisation des ausbeutenden Unternehmertums. Beim Titel „Grund- und Gebäudekataster" wurden eine Menge von Wünschen lokaler Natur vorgebracht. Dann wurde der Etat genehmigt und das Haus vertagte sich auf Montag.

Des Kronprinzen Abschied von Indien.

Der Gesandte von Treutler erklärte einem Vertreter des Reuterschen Bureaus im Namen des Kronprinzen, dieser bringe aus Indien die interessantesten und erfreulichsten Eindrücke mit. Besonders schätze er die liebenswürdige Gastfreundlichkeit und die freundlichen Gefühle, die ihm, wo er auch reiste, privat sowohl als auch öffentlich und in der Presse bezeigt worden seien. Diese höchst angenehmen Erfahrungen werde der Kronprinz niemals vergessen, und Indien werde in seinem Herzen einen hervorragenden Platz behalten, die Reise sei durchaus erfolgreich gewesen. Ganz besonders habe sich der Kronprinz für die Nordgrenze interessiert, und hier namentlich für die Gegend am Khaibanpaß und dafür, wie wenige Briten hier in dem wilden Grenzlande die Ordnung aufrechterhielten. Auf seinen Jagden habe er einen Einblick gewonnen in das Leben der Landbewohner. Er sei allen Problemen der Zivilverwaltung rege nachgegangen, und habe sich mit zahlreichen Beamten der Regierung über die Hungersnot, den Unterricht und die öffentlichen Einkünfte eingehend unterhalten und alle Bauten von historischem und architektonischem Interesse besichtigt. Er habe das militärische System genau studiert und hege die größte Bewunderung für die glänzenden britischen Truppen in Indien. In gesellschaftlicher Beziehung habe der Kronprinz die größten Erfolge erzielt, und alle Klassen seien erfüllt von seinem höflichen, bezaubernden, natürlichen und doch würdigen Wesen. Auch seine deutsche Reisebegleitung habe sich sehr beliebt gemacht. Der herzliche Empfang des Kronprinzen sowie der Besatzung der deutschen Kriegsschiffe seien dazu angetan, die Freundschaft der Engländer und Deutschen in Kalkutta zu festigen.

*

Der Kronprinz hat Bombay verlassen und die Heimreise zur See angetreten. — Der Kronprinz richtete vor seiner Abreise an den König von England folgendes Telegramm: „Ich vermag zwar nur meine wärmsten Danksagungen zu wiederholen, aber ich kann unmöglich Indien verlassen, ohne Dir nochmals meine herzlichste Dankbarkeit für Deine Güte auszusprechen, durch die meine Reise durch Indien einen so wundervollen und erfolgreichen Verlauf genommen hat. Dein ergebener Neffe Wilhelm."

Die Mischlingsbevölkerung in Deutsch-Südwestafrika

hat zugenommen. Diese Tatsache ist in allerhöchstem Maße bedauerlich, und sie bildet den Keim einer Gefahr für unser Schutzgebiet. Der Mestize stellt oft einen nicht häßlichen Menschentypus dar, dem es auch nicht an hervorragender geistiger Begabung fehlt, noch nie aber ist aus einem Mestizen ein ethisch wertvoller Mensch geworden. Es ist Unsinn, wenn auf gewisser Seite von einer Veredelung der schwarzen Rasse durch Blutvermischung mit der weißen gesprochen wird. Das beste Beispiel für den Rassenkampf spielt sich gerade in nächster Nachbarschaft unserer afrikanischen Kolonien ab, in dem englischen Südafrika. Hier wehrt sich die weiße Bevölkerung mit aller Macht gegen jeden Umgang mit der schwarzen oder mit der Mischlingsbevölkerung, weil sie im Laufe der Jahrzehnte eingesehen hat, daß tatsächlich der Neger einen minderwertigen Typus darstellt, der zur Züchtung einer edlen Menschenrasse nicht mehr in Betracht kommen kann. Die Frauenfrage in unseren afrikanischen Kolonien verdient daher die ernsteste Beachtung, wenn wir nicht wollen, daß auf die weiße Bevölkerung der Kolonien in späteren Zeiten einmal mit Achselzucken geblickt wird.

Deutschland.

— **(Zur Romreise des Kronprinzenpaares.)** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Der von uns angekündigte Besuch des Kronprinzenpaares zum italienischen Nationalfest ist in den größeren deutschen Zeitungen durchweg sympathisch aufgenommen worden. Eine Ausnahme machen zunächst nur das „Berliner Tageblatt" und die „Vossische Zeitung", die in rührender Uebereinstimmung wieder einmal an einer Entschließung der Regierung herummäkeln: Die „Vossische Zeitung" schreibt die Entschließung über den Kronprinzenbesuch in Rom als Sieg dem Vatikan, das „Berliner Tageblatt" sich selbst aufs Konto. Es wird den beiden Blättern überlassen werden können, die Frage, welches von beiden nun recht hat, unter sich auszufechten.

— **Zwei Fliegen mit einer Klappe** hat das preußische Kultusministerium mit seinem neuesten Erlaß erlegt. Es sollen nämlich Schüler, die eine Mittelschule bis zum Abschluß mit genügendem Erfolg besucht haben, bei dem Uebertritt in eine dreiklassige Präparandenanstalt ohne Prüfung gleich in die zweite Klasse aufgenommen werden. Erstens bedeutet das eine Hebung des Ansehens der Mittelschulen, zweitens wird die Lust der jungen Leute, Lehrer zu werden, dadurch gestärkt, was ja im Interesse des noch immer nicht behobenen Lehrermangels sehr zu wünschen ist.

— **Die neue Rechtschreibung** im militärischen Geschäftsverkehr soll in Zukunft durchweg zur Anwendung kommen. Das ist laut „N. pol. Korr." kürzlich bestimmt worden. Bisher wurden alle militärischen Schriftstücke, die für den Kaiser bestimmt waren, nach der alten Rechtschreibung abgefaßt.

— **Die Konferenz für evangelische Gemeindearbeit** erläßt eben an die kirchlichen Körperschaften im evangelischen Deutschland ihre Einladungen zur Teilnahme an ihrer zweiten Tagung in Darmstadt am 25. und 26. April. Unter den Vorträgen sind zu erwähnen: Prof. D. theol. Smend-Straßburg: Der Gottesdienst als Gemeindefeier. Prof. D. theol. Niebergall-Heidelberg: Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Gemeindeorganisation. Pfarrer Stock-Groß-Lichterfelde-Berlin: Die Gemeinde und die Männer. Superintendent Schuster-Oschersleben: Die Gemeinde und die Jugend. Unter den Namen des Konferenz-Ausschusses finden wir Männer und Frauen der verschiedenen kirchlichen und theologischen Richtungen vereinigt.

— **Der Gesetzentwurf über die Privatbeamten-Versicherung** wird laut „Tägl. Rundschau" zuwider den gegenteiligen Angaben im Bundesrat eifrig gefördert und dem Reichstag noch in dieser Session vorgelegt werden. Mit den Interessentenkreisen haben so ausgiebige Beratungen im letzten Jahre stattgefunden, daß erneute Verhandlungen überflüssig erscheinen.

— **(Noch ein Protest gegen das Privatbeamtenversicherungsgesetz.)** Die in den Räumen der Berliner Handelskammer versammelten Vertreter der Interessengemeinschaft großer Detaillistenverbände Deutschlands haben eine Resolution angenommen, in der es heißt: Die Versammlung verwirft mit aller Entschiedenheit den Gesetzentwurf über die Versicherung der Angestellten, weil der in den letzten Jahren schon unerträglich hoch belastete Detailhandel die geplante neue Belastung unmöglich noch tragen kann. Die Versammlung hält nach wie vor den Ausbau der Alters- und Invalidenversicherung, auf Grund der bisherigen Erfahrungen, für die einzig richtige Lösung dieser Frage. Sie protestiert nachdrücklichst dagegen, daß bei dieser Gesetzesvorlage, die die Prinzipalität schwer belasten soll, die Vertreter des Detailhandels nicht gehört, ja die an den maßgebenden Stellen vorgebrachten Wünsche gar nicht beachtet worden sind. Die Versammlung stellt an den Bundesrat das dringende Ersuchen, eine überhastete Verabschiedung des Entwurfs zu verhindern und zunächst die berufenen Vertreter des Detailhandels zu hören.

— **Das 100jährige Jubiläum des Freiheitskrieges.)** Nach einem Donnerstag gefaßten Beschluß der Breslauer Stadtverordnetenversammlung wird das hundertjährige Jubiläum des Freiheitskrieges von 1913 in Breslau in Erinnerung an den dort erlassenen „Aufruf an mein Volk" durch eine große festliche Veranstaltung begangen werden. In erster Linie findet eine große Ausstellung statt, die die Befreiungskriege im Rahmen der Kultur und der Kunst ihrer Zeit vorführt. Zu diesem Zwecke soll eine ständige massive Ausstellungs- und Festhalle mit einem Aufwand von etwa 2 Millionen errichtet werden.

— **(Die geplante Telephonverbindung Deutschland—England.)** Das englische Generalpostamt beabsichtigt, direkten Telephondienst mit Deutschland, Holland und der Schweiz einzurichten. Die Städte Amsterdam, Köln, Frankfurt, Basel und Zürich sind zunächst für die telephonische Verbindung über Lille in Aussicht genommen. Wenn die Experimente mit diesen Städten glücken, soll der Dienst weiter ausgedehnt werden.

— **(Mietkasernen auf dem Lande.)** Gegen die Errichtung vielgeschossiger Mietkasernen in ländlichen Gegenden, eine Folgeerscheinung der immer mehr zunehmenden Ausbreitung der Industrie auf dem platten Lande, wendet sich ein an die beteiligten Provinzialbehörden ergangener Runderlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten. Der Minister weist u. a. auf die erheblichen Mißstände hin, die sich gerade auf dem Lande, wo es der Regel nach an Vorkehrungen für eine ordnungsmäßige Beseitigung der Abfallstoffe und der Abwässer fehlt, bei dem engen Zusammenwohnen vieler Familien einstellen. Für die nachgeordneten Behörden sind in dem Erlasse deshalb Fingerzeige gegeben, wie der Errichtung großer Mietkasernen auf dem Lande gesteuert andererseits aber die Aufführung von Ein- und Zweifamilienhäusern gefördert werden kann.

— **(Die Affäre des Lorraine sportive.)** In der Lorraine sportive-Affäre wird diese Woche noch die Anklage seitens der Staatsanwaltschaft der Metzer Strafkammer übermittelt werden. Von den mehr als 100 in der Voruntersuchung vernommenen Zeugen wird voraussichtlich nur ein kleiner Teil zur Verhandlung geladen werden. Ueber die Art der Anklage und die Anschuldigungen der einzelnen Angeklagten war bis jetzt noch nichts zu ermitteln.

— **(Zur Affäre des Grafen Wartensleben.)** Wie in den Kreisen verlautet, die mit der Familie des Grafen von der Goltz in Pommern befreundet sind, trifft es nicht zu, daß Graf Wartensleben seinen Abschied als Landrat erbeten habe, vielmehr liege Entlassung aus dem Amte vor. Das Recht, seine Uniform zu tragen, ist dem Grafen Wartensleben entzogen worden. Die Entlassung aus dem Amte wird dahin gedeutet, daß die allerhöchste Stelle das Vorgehen des Grafen Wartensleben, darunter auch die mehrfachen Duellforderungen gegen den Grafen von der Goltz in keiner Weise billigte.

— **Die Grenzsperre für Schlachtvieh** wird neuerdings strenger aufrecht erhalten. Die Petition der Offenbacher Stadtverordneten an die Regierung um die Erlaubnis der Einfuhr französischen Schlachtviehs wurde wegen der Seuchengefahr ablehnend beschieden.

Ausland.

Marokko.

— **In Marokko** kriselt es wieder. Spanische Truppen in Stärke von 15 000 Mann sollen in der Richtung nach Tazza zu aufgebrochen sein, um eine auf die Besatzung dieses Ortes abzielende Bewegung der Franzosen zu unterstützen. Im westlichen Marokko kam es an der algerischen Grenze zu Streitigkeiten, bei denen zwei Marokkaner von algerischen Eingeborenen, also Leuten unter Frankreichs Oberhoheit, getötet wurden.

Amerika.

— **(Faustkampf im amerikanischen Parlament.)** Bei der Debatte über die Vorlage zur Erhaltung der natürlichen Reichtümer in Alaska, die die Verpachtung der Bergwerke durch die Regierung ermöglichen soll, entstand im Kongreß ein Faustkampf zwischen den Mitgliedern Mondell von Wyoming und Wickersham von Alaska. Es war die erste Szene dieser Art im amerikanischen Repräsentantenhaus. Nach dem Dazwischentreten der Ordner und vieler Mitglieder entschuldigten sich die Gegner vor dem Haus, lehnten jedoch jede Versöhnung ab. — Der Kongreß hat die Vorlage über die Bewilligung von 3 000 000 Dollars für eine Befestigung des Panamakanals angenommen.

Kolonien.

— **(Neue Diamantenfelder in Deutsch-Südwest?)** Auf der Farm Amalia, 40 Kilometer von Gibeon, ist ein Diamant in Blaugrund gefunden worden. 30 Felder sind bereits abgesteckt.

Westfalen u. Rheinland.

Courl, 27. Febr. **(Gemeinderatssitzung.)** In der letzten Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung wurde der Etat für 1911 durchberaten und auf 17 630 Mark festgesetzt. An Kommunalsteuern sollen pro 1911 160% der Einkommen- und Realsteuern und 100% der Betriebssteuern erhoben werden. — Gemeindevertretung erklärte sich dann bereit, mit der Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft eine Vereinbarung einzugehen, nach der an Stelle der Gemeinde-Gewerbesteuer ein fester Jahressteuerbetrag von 1200 Mark gezahlt wird. Die Vereinbarung soll aber vorläufig nur für ein Jahr gelten, weil die Betriebsverhältnisse der Gesellschaft noch nicht übersehbar sind. — Vertretung erklärte sich auch damit einverstanden, daß die Polizeistrafen künftig zur Amtskasse fließen.

** **Eickel,** 27. Febr. **Nach den bisherigen Feststellungen** hat der flüchtige Postassistent Karl Mitteldorf von hier 7800 Mk. unterschlagen, wovon 5600 Mark in seiner Wohnung vorgefunden wurden. Auf die Ergreifung des Mannes und die Wiedererlangung der fehlenden Summe hat die Oberpostdirektion in Dortmund eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

** **Hagen,** 27. Febr. **(Durch Explosion verschüttet.)** Die Westdeutschen Sprengstoffwerke in Hagen teilen mit: Bei unserer Sprengstoffabrik in Rummenohl ist Samstag vormittag das Nitrierhaus in die Luft geflogen. Leute sind durch die Explosion nicht verunglückt. Dagegen sind zwei in der Nähe beschäftigte Erdarbeiter verschüttet worden und wahrscheinlich tot. Weitere Erdarbeiter haben Verletzungen davongetragen. Der Schaden ist unbedeutend. Die Verschütteten sucht man zu bergen.

! **Hagen,** 27. Febr. **(Jägerlatein vor Gericht.)** Ein junger Mann aus der Umgegend Hagens hatte sich vor einem Schöffengericht zu verantworten unter der Beschuldigung, in einem Gemeindewalde Kaninchen gefangen zu haben. Der Angeklagte bestritt seine Schuld und führte aus: „Ich kam am Sonntag von W. und wollte durch den Wald nach D. zu. Im Busch glitt ich aus und fiel auf ein Kaninchen, das tot liegen blieb." Vorsitzender: „Hat das Kaninchen denn so lange stillgehalten?" Schwüle Pause. Das Schöffengericht schenkte dem Märchenerzähler keinen Glauben und verhängte die geringste zulässige Strafe von 30 Mark wegen Wilderns über ihn.

! **Breckerfeld,** 27. Febr. **Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich in der Wohnung der alleinstehenden 86jährigen Witwe Schm. Das Fett in der auf dem Ofen stehenden Kuchenpfanne fing Feuer und die Flammen schlugen hoch empor. Die alte Frau ließ in ihrer Angst die brennende Petroleumlampe aus der Hand fallen, wodurch die Lampe explodierte und die Kleider der Frau im Moment in Flammen standen. Durch die Hilferufe der Bedauernswerten kamen die Hausbewohner schnell zur Stelle und retteten sie vor direktem Verbrennen. Die Verletzungen sind aber derartig, daß die alte Frau sofort ins Krankenhaus überführt wurde und kaum Hoffnung auf Genesung vorhanden ist.

Bochum, 27. Febr. **(Explosion.)** Auf Schacht I der Zeche „Präsident" ereignete sich auf der 7. Sohle eine Explosion schlagender Wetter. Der Bergmann Götzenleuchter wurde in schwerverletztem Zustande ins Bergmannsheil gebracht. Daß keine weiteren Folgen sich ergeben haben, ist wohl darauf zurückzuführen, daß sich die Explosion nicht in einer durchgehenden Strecke ereignet hat. Die eigentliche Ursache ist noch nicht festgestellt.

** **Düsseldorf,** 27. Februar. **Gelegentlich einer Kindtaufsfeier** stürzte in Gerresheim der 53jährige Invalide Karl Beyer in angetrunkenem Zustande die Treppe hinunter. Er erlitt einen Schädelbruch, der den Tod zur Folge hatte.

Aus aller Welt.

Friedrich Spielhagen †.

Einen Tag nach Vollendung seines 82. Lebensjahres starb in seiner Wohnung in Charlottenburg Friedrich Spielhagen, einer der besten deutschen Romanschriftsteller. Spielhagens beste Romane „Sturmflut", „Problematische Naturen", „Hammer und Amboß" usw. haben Eingang in alle deutschen Familien gefunden. Ein durchaus ethisches Empfinden paart sich bei Spielhagen mit glänzender Darstellung des Realen. Auch als Lyriker und Dramatiker ist Spielhagen mehrfach hervorgetreten. Der Dichter wurde als vierter Sohn des Regierungsrates Spielhagen in Magdeburg geboren. Sein späteres Schicksal war wechselreich, bis es ihm gelang, im deutschen Leserpublikum Anklang zu finden.



Friedrich Spielhagen

*

— **Revolverattentat auf einen Personenzug.** Auf den Personenzug, der in Schneidemühl um 7¾ Uhr abends eintrifft, wurde kurz vor der Station Milsch ein Schuß abgegeben, der durch ein Koupeefenster ging. Die Kugel ging dicht am Kopf eines Reisenden vorbei, ohne ihn jedoch zu treffen. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

— **Vergiftung durch Kartoffelsalat.** In dem Orte Grüna erkrankte die Familie des Zigarrenmachers Kroesch nach Genuß von Kartoffelsalat sehr schwer unter Vergiftungserscheinungen. Während sich die Eltern auf dem Wege der Besserung befinden, schweben ein sechsjähriger Knabe und ein Mädchen von drei Jahren in Lebensgefahr.

— **Schwere Verletzung eines Chinesen im Varietee.** In Würzburg im Odeon-Varietee stürzte ein chinesischer Artist der Tschunglinghee-Truppe infolge Reißens eines Drahtseiles von der Galerie in das Parterre ab und trug schwere Verletzungen davon. Von den Zuschauern wurde niemand getroffen. Der Artist wollte mit seinem Zopf an dem Seil herabrutschen.

— **Der Nachlaß einer Bettlerin.** In Prag starb im Alter von 69 Jahren ein Fräulein Marie Mandel, das seit Jahren als Bettlerin in einer ungeheizten Dachkammer wohnte und meist nur von Milchsuppe und Brot lebte, die sie von wohltätigen Nachbarn geschenkt erhielt. Noch vor ihrem Tode rief sie einen Notar und übergab ihm Wertpapiere, Sparkassenbücher und Schmuckgegenstände im Werte von 230 000 Kronen. Auf Anraten des Notars verfaßte sie ein Testament, in dem sie einen Neffen als Erben einsetzte. Für wohltätige Zwecke stiftete sie einen Betrag von 150 000 Kronen.

— **Eine Dynamitfabrik in die Luft geflogen.** Aus Johannesburg meldet ein Kabeltelegramm: In der aus drei Gebäuden bestehenden Anklage der Dynamitfabrik in Modderfontain erfolgten innerhalb weniger Minuten zwei Explosionen, durch welche die Anlage vollständig zerstört wurde. Man glaubt, daß die Explosionen durch einen Blitzschlag herbeigeführt wurden. Zwei Europäer und fünf Kaffern büßten das Leben ein. Es sind dies die einzigen, die bei dem Unfall zugegen waren.

1911, Nr. 25.
Das Unterwasserschallsignal.
Für den Verkehr der Unterseeboote untereinander, damit viel sicherer ihre Bewegungen ausführen, damit nicht unser neuer Born — unsere Scherz — nun nicht mehr unser Born. Offenbar war

verrauchte mein ganzer Zorn. Offenbar war er nicht normal — nahm Scherz für Wirklichkeit. Ich lächelte und verbeugte mich spöttisch.

„Gewiß, gewiß — er ist von Glas! Entschuldigen Sie, bitte, ich hatte es nicht bemerkt". Dennoch schien ich das Mißtrauen des blonden Herrn erregt zu haben, denn er nahm mich kurzweg beim Arm und zog mich an seiner Seite auf eine hinter Blumen versteckte Sandbank. Dann schlug er mich freundschaftlich auf die Achsel.

„So nun wollen wir ein wenig miteinander plaudern".

Ich warf der Kleinen einen verzweifelten Blick zu, aber sie legte den Finger an den Mund und verschwand hinter der Palmengruppe.

Mir wurde es etwas unbehaglich; der blonde Herr zog langsam seinen Bart durch die Finger und sah mich dabei unausgesetzt schweigend an. Nervös rückte ich auf meinem Platze. Das schien ihm unangenehm zu sein, denn er herrschte mich plötzlich an: „Ruhig, junger Mann, es geschieht Ihnen gar nichts".

Ich fuhr zusammen. Unerhört, daß man einen Menschen wie diesen frei herumlaufen ließ! Krampfhaft lächelnd, versuchte ich zu scherzen: „Sie sind also gänzlich ungefährlich?" Er nickte höflich.

„Sie werden Gelegenheit finden, sich davon zu überzeugen . . . Wann sind Sie denn angekommen?"

„Heute früh".

Das schien ihn etwas zu überraschen. „Nun, gefällt es Ihnen hier?" frug er dann weiter.

Ich atmete auf; dieses harmlose Gesprächsthema war mir sehr sympathisch. „O, ich bin entzückt! Mein einziger Wunsch wäre, immer hier bleiben zu können!"

„So, so —". Wieder warf er mir einen scharfen Blick zu. „Wie kommt es nur, daß ich Sie heute noch nicht gesehen hatte?"

Mich durchfuhr es heiß. Offenbar war dieser Mensch vollständig übergeschnappt. Wie hätte er mich denn in der großen Stadt sehen sollen?! Und ich — ausgerechnet, mußte ihm unter die Hände geraten. Aengstlich drückte ich mich in die Ecke. Er schien es zu bemerken, rückte näher und schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Nun, nun — regen Sie sich nur nicht unnötig auf. Wir werden ganz gut miteinander auskommen. Morgen werde ich Sie besuchen."

Eine nervöse Beklemmung überkam mich, da ich seine funkelnden Augengläser starr auf mich gerichtet sah . . . und wie ein Blitz durchfuhr es mich: Er hatte es auf mich abgesehen! Wie leicht konnte es geschehen, daß er plötzlich tobsüchtig würde — das Messer zog, oder mich würgte. Neulich erst hatte ich ähnliches gesehen! Hilfesuchend sah ich umher. Bei der Tür stand ein Diener; ich versuchte, ihm ungesehen mit der rechten Hand ein Zeichen zu machen. Er wurde in der Tat aufmerksam und trat unauffällig näher. Meine nervöse Erregung war aufs höchste gestiegen — ich konnte diesen starken Blick nicht länger ertragen. „Sehen Sie mich nicht so an! Ich verbitte mir das", schrie ich gereizt.

Rasch griff er nach meiner Hand. „Still, sonst muß ich Sie bitten, den Saal zu verlassen."

„Herr, was erlauben Sie sich?" Empört wollte ich aufspringen, aber mit eisernen Fäusten hielt mich der blonde Herr auf meinem Platze fest und flüsterte knapp an meinem Ohr:

„Ruhig! oder ich nehme Sie sofort mit mir".

Der Angstschweiß trat mir auf die Stirne. „Sie dort!" schrie ich dem Diener gellend zu, „schnell, helfen Sie mir, um Himmelswillen!"

Der Diener war bereits an meiner Seite.

„Dieser Mensch ist verrückt — halten Sie ihn!" Damit wollte ich mich auf den blonden Herrn stürzen. Aber zwei feste Arme hatten mich bereits ergriffen — ein zweiter Diener war gleichzeitig zur Stelle — ich fühlte mich umschlungen und hörte, wie der hohe Herr in scharfem Ton befahl: „Schnell, — ohne Aufsehen — fort mit ihm!"

In meinem Kopfe wirbelte es. Ich versuchte mich zu wehren — umsonst. Die beiden Kerle hatten mich schon zur Tür hinausgeschleppt, trugen mich den Korridor entlang, schoben mich in eine kleine Zelle und sperrten diese ab.

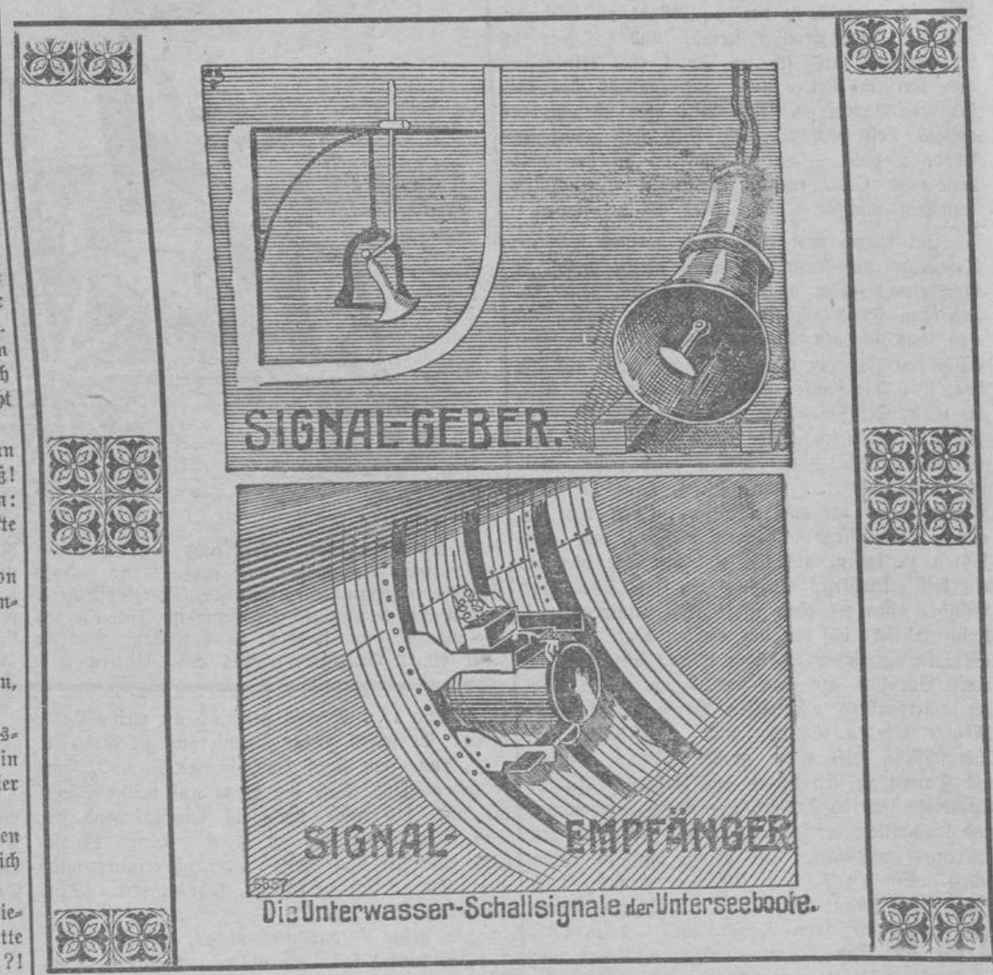
Vorerst war ich starr. Einen harmlosen Ballgast derartig zu behandeln . . . und das will ein Gesangverein sein! . . . Außerdem hatte meine gewaltsame Hinausbeförderung gar kein Aufsehen erregt — scheinbar war man in dieser Gesellschaft an derlei Dinge gewöhnt! Ich lachte vor Wut. Dann fing ich zu toben an, schrie und brüllte. Aber alles war umsonst.

Erst am nächsten Tage klärte sich die Situation auf. Statt den Narrenabend des Gesangvereines, wo mich mein Vetter vergebens erwartete, hatte ich die „Faschingsunterhaltung der Heil- und Pflegeanstalt für Nervenkranke" besucht . . .

Mit vielen freundlichen Worten entschuldigte der blonde Herr — er war Assistent des Professors X. — das Mißverständnis. Das Babyhäubchen ließ ihn in mir einen neu angekommenen Patienten vermuten. Die hübsche Kleine — eine unheilbare Morphinistin — habe ich nie wiedergesehen . . . Schade — sie hatte so schöne bittende Augen . . .

Das Unterwasserschallsignal.

Für den Verkehr der Unterseeboote untereinander besitzt die deutsche Marine ein eigenartiges Signal und Verständigungsmittel, indem man das Wasser als Schalleiter und ein Telephon als Empfänger benutzt. Die Schiffe können mittels der im Schiffsinnern in einem Wassertank befindlichen Signalglocke Nachrichten auf offener See und zwar im Takt der Glockenschläge untereinander austauschen. Den großen Wert aber hat dieses Unterwasserschallsignal für die Unterseeboote; sie können damit viel sicherer ihre Bewegungen ausführen, Zusammenstöße vermeiden und in Verbänden gemeinsame Angriffe unternehmen. Unsere Abbildung zeigt neben dem Telephon als Signalempfänger sowohl die Signalglocke, die im Schiffsinnern angebracht ist, als auch die Unterwasserglocke mit dem aufgewulsteten Rand, wie sie bei Feuerschiffen benutzt und mittels elektrischen Antriebs in Tätigkeit versetzt wird.



Humoristisches.

Ja so. „Was, diese Theatergesellschaft hat einen Regenapparat." — „Ja, aber nur bei schlechtem Wetter, da wird nämlich das Dach der Bühne abgehoben."

Humor des Auslandes. „Was bindet uns Menschen zusammen und macht uns besser, als wir von Natur sind?" fragte der Lehrer. „Das Korsett!" antwortete die achtjährige Schülerin.

Zweideutiger Stoßseufzer. Ehemann (Pantoffelheld): „Ach, hätte ich doch nie geheiratet, seitdem bin ich ein geschlagener Mann!" (Dorfbarbier.)

Nr. 25. 1911.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



Aus dämmernden Nächten.

(Nachdruck verboten.)

Original-Roman von Anny Wothe.

Copyrigt 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

(6. Fortsetzung.)

„Mein liebes, gnädiges Fräulein," begrüßte die Baronin mit einem süßen Lächeln Ingvelde. „Wie entzückend ist Ihr Heim. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich ich bin, und auch mein Sohn, daß wir Gelegenheit haben, einmal ein so altes, echt norwegisches Haus kennen zu lernen. Wie ein Hundingssaal erscheint mir hier die weite Halle. Dort oben auf dem Thron saß wohl einst ein mächtiger Jarl auf goldenem Stuhl, hielt Hof und blickte auf stolze Kämpen, die sich ihm huldvoll nahten. Ach, ich sehe alles im Geiste; und ein heiliger Schauer faßt mein Herz, wenn ich der ruhmreichen Vergangenheit des Geschlechts der Skaare gedenke."

Ingvelde ließ diesen Redeschwall, ohne eine Miene zu verziehen, über sich ergehen. Ihr klares, graues Auge blickte kühl über die dicke Frau hinweg, an deren weißem Hals kostbare Brillanten funkelten, und die nun ihre ringgeschmückten Hände zärtlich auf ihre Schultern legte.

„Die Skaares sind ein altes und ein sehr eigenwilliges Geschlecht," bemerkte Ingvelde gleichmütig. Der Ramsahof steht seit dem zwölften Jahrhunderte; da wird es Sie nicht wundernehmen, gnädigste Frau, wenn wir starr festhalten an dem, was wir einmal für recht erkannten."

„Mein liebes Kind," entgegnete die Baronin zärtlich, „ich achte und ehre Ihren Standpunkt, das wissen Sie ja. Aber ich hoffe doch noch, Sie zu überzeugen, daß Sie wirklich Ihrer reizenden Schwester mehr Nachsicht schuldig sind. Die Kleine brennt darauf, einen Blick in die Welt zu tun, die ihr doch nun einmal Lebenselement ist. Und wo könnte sie das besser, als in meinem Hause, wo sie Schirm und Schutz genießt, wo jeder sich bemühen würde, ihr den Aufenthalt bei uns so angenehm wie nur möglich zu machen. Sie hätte Gelegenheit zu Sprach- und Musikstudien und zu gesellschaftlicher Fortbildung und Vollendung. Wie eine Mutter will ich über das herzige Geschöpf wachen, das ich schon in der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft so lieb gewonnen habe, daß ich mir eigentlich ein Leben ohne Ihre kleine Magna gar nicht mehr denken kann. Nicht wahr, Roman?"

Der Baron sah ihr mit kurzem Aufblick warnend ins Gesicht.

„Ja, natürlich, Mama. Ich glaube es gern. Fräulein Skaare ist ein so reizendes und liebes Geschöpf, daß ich wohl verstehen kann, wie du dich nach diesem Sonnenschein sehnst. Ich, mein gnädiges Fräulein, werde leider wenig davon haben," schloß er mit einer Verbeugung zu Ingvelde, die stumm und steif vor seiner Mutter stand, die Lippen fest aufeinander gepreßt. „Denn sowie wir nach Paris zurückkehren, will ich für ein Jahr auf Reisen gehen. Ich würde es natürlich mit Jubel begrüßen, wenn meine arme Mama dann ihre Fräulein Schwester bei sich sehen könnte, gerade zu einer Zeit, wo ich sie leider verlassen muß."

„Ihre Frau Mutter hat doch in Fräulein Dörbing eine sehr angenehme Gesellschaft", wehrte Ingvelde energisch.

„Das arme, verschüchterte Ding," lächelte Roman mitleidig. „Nein, das ist keine Gesellschaft für meine verwöhnte Mama, die, immer an den Verkehr mit geistvollen Männern und Frauen gewöhnt, geradezu zugrunde gehen müßte, wenn sie auf Fräulein Dörbing angewiesen wäre. Sie ist eine arme Verwandte, die Mama erziehen ließ, und die wir aus Mitleid zu uns genommen haben, das ist alles."

„Fräulein Ethel ist ein liebes, bescheidenes Menschenkind," beharrte Ingvelde mit leicht gerunzelter Stirn. „Ich wünschte, ich könnte meiner kleinen Schwester nur einen kleinen Teil von ihrem Pflichtgefühl einimpfen."

Die Baronin lachte.

„Mein liebes, gnädiges Fräulein, Menschen wie Ihr Schwesterlein brauchen keine Pflicht zu erfüllen ; ihr bloßes Dasein genügt ja, überall die Herzen licht zu machen. Wer so viel Sonne ausstrahlt, wie Magna Skaare, der hat seine Pflicht im reichsten Maße erfüllt."

„Verzeihen Sie, Frau Baronin, daß ich doch anderer Meinung bin. Magna hat bisher immer nur an sich, nie an andere gedacht. Ich bin wohl selbst nicht ganz schuldlos, daß meine Schwester sich zu einer kleinen Egoistin entwickelt hat; aber ich hoffe, es ist noch Zeit, meinen Liebling wieder auf den rechten Weg zu führen. Und dazu eben ist es notwendig, daß ich sie straff an die Zügel nehme. Ließe ich Magna mit Ihnen reisen, so käme das ja einer Belohnung gleich für die Eigenmächtigkeit, die sie sich zuschulden kommen ließ."

„Ich segne den Zufall", lächelte die Baronin. „Denn sonst hätten wir ja das liebe Kind und vor allem auch Sie und den Ramsahof gar nicht

Zum 50. Geburtstage des Zaren Ferdinand von Bulgarien.

Zar Ferdinand von Bulgarien, der sich vor zwei Jahren trotz des am Balkanhimmel drohenden Gewitters so kühn die Königskrone aufs Haupt



setzte, beging am verflossenen Sonntag die Feier seines 50. Geburtstages. Aus Anlaß dieser Feier hat sein Volk, an dessen Spitze er seit nunmehr 23 Jahren steht, mannigfache Ehrungen für ihn bereitet.

kennen gelernt. Roman, hilf mir doch das gnädige Fräulein bitten, daß sie ein klein, klein wenig nachgibt."

„Ich bitte, die Sache als erledigt anzusehen," bemerkte Ingvelde ungeduldig, den Kopf mit den roten Flechten hebend, über die die Sonnenstrahlen funkelnd hinsprühten. „Magna bleibt im Ramsahof."

Sie neigte ein wenig das Haupt und schritt zur Tür, in der sie, sich noch einmal umwendend, zurücksprach:

„Wenn es den Herrschaften angenehm ist, — darum bin ich eigentlich gekommen —, so könnten wir leicht heute nachmittag einen Ausflug machen, entweder hinauf in das Naerödal, oder noch weiter nach Vossvangen mit Stolkjaerren, oder auch zu Schiff in den Sognefjord. Wir möchten doch gern, daß Sie eine schöne Erinnerung an unser Land mit heimnehmen in Ihre Heimat."

„Das war deutlich," lachte der Baron amüsiert auf, als sich die Tür hinter Ingvelde geschlossen. „Na, nun sattle die Pferde, Teuerste. Ich fürchte, unsere Stunden in dem feudalen Ramsahof sind gezählt ;denn dieses Fräulein Ingvelde mit den kalten Augen scheint mir gar keinen Spaß zu verstehen. Die kriegt es fertig und setzt uns einfach auf die Straße, wenn ihr unser Besuch nicht mehr behagt."

Die Baronin machte mit ihrer fleischigen Hand eine leicht verächtliche Bewegung, dann aber klopfte sie zärtlich die schlaffe Wange ihres Sohnes, der trotz seiner dreißig Jahre den Eindruck eines Vierzigjährigen machte, und sagte lächelnd:

„Mein alter Junge, ich bin wirklich schon mit ganz anderen Leuten fertig geworden, als mit so einem weltfremden Mädchen. Ihr Eigenwille ist zwar nicht zu unterschätzen; aber ich meine, unsere Klugheit ist doch eine sehr wirksame Waffe gegen dergleichen Ungemütlichkeiten. Meinst du nicht auch?"

„Wenn du es Klugheit nennst, teuerste Mama."

Sie sahen sich einen Augenblick prüfend, lächelnd in die Augen. Dann beugte sich der Baron tief über die Hand seiner Mutter, und mit einem aufflammenden Blick seiner dunklen Augen zog er sie an seine Lippen.

„Ich vertraue dir," sagte er fast feierlich.

Sie nickte ihm strahlend zu, und lächelnd verließ sie den dunkel getäfelten Saal, in dem Roman Bonato zurückblieb, um Magna, die goldlockige Magna, zu erwarten.

Er lächelte in diesem Gedanken leise vor sich hin. Beinahe hätte er gelacht.

Und während er in dem Saal wartend auf- und niederschritt, bemerkte er, daß die blühenden Rosen auf der Tafel, die vorhin so taufrisch gelacht, matt und verwelkt die Köpfe senkten.

Und da ging, er wußte selbst nicht, wie es kam, ein leises Erschauern durch sein kaltes Herz.

— — — — — — — — — — — —

Ethel Törbing war, als sie in fassungslosem Schmerz Roman Bonato verlassen, aus dem Hause gestürzt.

Etwas Dunkles, Schweres lastete auf ihrer Seele, ein Mißtrauen gegen ihn, dem sie bisher gläubig kindlich vertraut. Wie hart seine Stimme geworden, wenn er zu ihr sprach, die Stimme, die sonst so weich geklungen, die sonst so beschwichtigend süß alle ihre Sorgen und Kümmernisse eingelullt.

Der Wind fuhr mit heftigen Stößen in Ethels Kleider und in ihr Haar. Sie achtete nicht darauf und eilte vorwärts. Es war ihr, als müßten die Mauern des Ramsahofes herniederbrechen und sie erschlagen.

War es denn möglich, daß alles, was sie gehofft und erträumt hatte, zerbrochen am Boden lag?

„Nein, nein!" schrie wild ihr glücksdurstiges junges Herz.

Roman hatte sie ja doch lieb, er mußte sie lieb haben. Er hatte ja geschworen, sie zu schützen, sie zu behüten. Weshalb kam ihr nur immer wieder der entsetzliche Verdacht, daß er sie um jenes blonde Mädchen dort, das so kokett tanzte und sang, verraten würde?

Fritz von Uhde †.

Fritz von Uhde, der berühmte Münchener Künstler, ist gestorben. Der Künstler, der sich von einer vor sechs Jahren überstandenen Krankheit niemals recht erholt hatte, litt an einer Arterienverkalkung. Fritz v. Uhde wurde am 22. Mai 1848 in Wolkenburg (Sachsen) geboren, ging 1866 auf die Kunstakademie in Dresden, wendete sich dann, weil ihn der damals auf der Akademie herrschende



Fritz v. Uhde

Geist nicht befriedigte, der militärischen Laufbahn zu, in der er als Offizier den Krieg 1870/71 mitmachte. Seit 1877, wo er als Rittmeister den Abschied nahm, widmete er sich, zuerst in München, dann in Paris der Malerei. Nach einigen kleinen Werken, die seine Anlehnung an die Niederländische Schule deutlich zum Ausdruck brachten, wandte er sich der Aufgabe zu, die er sich als das Hauptziel seiner Kunst gestellt hatte: Die Geschichte des Neuen Testaments in enge Beziehungen zur Gegenwart zu setzen und mit starker Hervorhebung der unteren Volksklassen zu einer neuen, tief und schlicht empfundenen Darstellung zu bringen. Die große Originalität seines Talentes zeigte sich zuerst in dem Gemälde: „Lasset die Kindlein zu mir kommen." Von ähnlichem Charakter und ähnlicher Bedeutung sind auch die in unzähligen Reproduktionen verbreiteten: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast", „Das Abendmahl", das „Tischgebet" u. a. m. Außerdem hat Fritz Uhde in neuester Zeit Bildnisse und Bilder aus dem Kinderleben mit souveräner Pinselführung und prächtiger Charakteristik gemalt. Seit 1896 Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, lebte von Uhde seit Jahrzehnten in München.

Ein Schauer schüttelte Ethels zarten Körper. Wie gejagt lief sie vorwärts über die Wiese, dem brausenden Wasser zu.

Scheu blickte sie einige Male nach dem Gaard zurück. Nein, es sah sie niemand. Niemand würde ihr folgen, wenn sie hier den einsamen, schmalen Weg, der sich unterhalb der steil aufstrebenden Felsen dicht am Wasser hinzog, heimlich entlangschritt.

Niemand würde sie vielleicht vermissen, wenn sie überhaupt nicht wiederkam. Die Tante, die ihr Dasein nur als eine unnütze Last empfand, und er, der sie hüten und pflegen sollte, der würde vielleicht frei aufatmen, wenn sie ihm nicht mehr im Wege war.

Ein Schluchzen stieg in Ethels Kehle. Die Hände verzweifelt emporgehoben, so flog sie auf dem schmalen, unsicheren Pfade dahin. Sie achtete gar nicht auf den Weg. Die drohenden, fast schwarzen Felsen schreckten sie nicht, auch nicht die brausenden Wasser, die von den Fielden wild hinabstürzten in die schäumende Flut. Sie sah nur immer das Antlitz mit den schwermütigen, dunklen Augen, die sich von ihr wandten und die andere suchten.

Und so sollte es bleiben? Ein ganzes Leben hindurch? Sie an der Seite der Tante in Dienstbarkeit, all den Launen dieser Frau preisgegeben, und er dabeistehend, duldend, daß man sie quälte, lächelnd, wenn ihre Seele in Folterqualen schrie?

„Mach' ein Ende", rauschten die Wasser. „Ein einziger Sprung, und es ist geschehen."

Roman konnte dann sein Herz ungestört an das blonde Mädchen hängen, das Mädchen mit den kalten, grünschillernden Augen, — Ethel schrie fast auf. Sie wird ihn dann nicht mehr hindern. Nur des Nachts im Traum, da würde sie ihm nahen. Ja, gewiß, das wollte sie. Und sie würde an seiner kalten Seele rütteln und rühren, bis sie voll Grauen um Gnade rief.

Laut aufstöhnend warf sich Ethel in das feuchte Gras und grub ihr Antlitz tief in die von tausend buntschillernden Tauperlen übersäten Halme.

Dunkel ragten die Felsen. Durch die brausenden Wasser klang heiser der Schrei der Möwen.

Scheu sah sich das Mädchen um. Todeseinsamkeit, soweit ihr Blick reichte. Jetzt, jetzt konnte sie es wagen, immer tiefer, immer weiter hineinzugehen in die dunklen Klippen, die sie so unheimlich lockten.

„Jede Stunde lauert hier das Verderben", hatte gestern noch der Inspektor gesagt, als sie beim Spazierengehen an dem dunklen Fjord zu den Klippen herüber geblickt. „Wenn die Flut uns dort überrascht, so sind wir verloren."

Die Flut, sie würde vielleicht bald kommen, in einer Stunde vielleicht, oder noch eher.

Und die großen, weichen Wellen mit ihren weißen Schaumkronen, sie würden brandend an die schwarzen Klippen schlagen und sie mit sich nehmen, weit hinaus auf das blaue Meer.

Und es würde dann so still sein, — kein Laut, kein Zank, kein Schelten der Tante, kein höhnisches Lächeln könnte sie mehr kränken, auch nicht seine Augen, wenn sie zu dem blonden Mädchen herüber flammten. Still würde es in ihrer Brust sein, ein heiliges, großes Schweigen. —

Ethel sprang auf. Naß klebten ihre dunklen Haare um das bleiche Gesicht. Ueber Seetang und Seegeröll hastete ihr Fuß. Spitze Kiesel rissen ihr die Füße wund, aber sie strebte vorwärts. Dort zwischen den Klippen die dunkle Felsbank, die lockte und winkte. Durch Felsentore ging der Weg. Ethel watete tief bis zu den Knöcheln im Wasser. Vorwärts drängte ihr Fuß. Eine atemlose Hast, ein wildes Verlangen war in ihrer Brust. Auslöschen wollte sie alles, was sie bisher erlebt und erlitten. Schlafen wollte sie, süß und fest. —

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Der Narrenabend.

Von Irma v. Höfer, Wien.

Mein Freund erzählt: Da ist mir neulich eine tolle Geschichte passiert. Just zur Faschingszeit hatte ich einiges in der Hauptstadt zu erledigen. Ich bin dort ziemlich fremd, und so war ich sehr erfreut, als ich im Hotel eine Einladung von meinem Vetter zum Narrenabend des Gesangvereins vorfand. Ich hatte noch nie ein derartiges Fest besucht. Ulk, Witz und überschäumende Torheit — alles was ich in der weltverlorenen Oede meines ländlichen Aufenthaltes vermissen mußte — dort sollt' ich es finden.

Am Abend kam eine Karte meines Vetters: Dringende Abhaltung, ich möge allein gehen, er käme etwas später nach . . . Auch gut, denke ich, ziehe den Frack an, stecke ein blaues Babyhäubchen, das ich als Abzeichen gewählt hatte, ein, stülpe den Zylinder über und mache mich auf den Weg . . . Die Gasse entlang, dann um die Ecke, die zweite Straße — dort irgendwo sollte der Festsaal sein. Ich frage hier einen Dienstmann, dort ein altes Weib — sie weisen mich rechts, weisen mich links . . . zum Schluß habe ich keine Ahnung, wo ich mich befinde. Eben will ich einen vorbeirollenden Wagen anrufen, um mich fahren zu lassen, als ich, um die Ecke biegend, ein hell erleuchtetes Gebäude vor mir sehe. Das Vestibül offen — eben fährt eine Equipage vor. Kein Zweifel: ich bin am rechten Ort. Da ich aber ein ziemlich vorsichtiger Mann bin, frug ich einen Burschen, der eben vorbeiging, ob da wohl der Narrenabend abgehalten würde. Der junge Mensch bejahte lächelnd und ging weiter . . . Ich schließe mich einer großen Gruppe Herren und Damen an und betrete das Vestibül. In der Garderobe setze ich das drollige Babyhäubchen auf und konstantiere befriedigt, daß mir einige Damen interessiert nachsehen. Das bringt mich in Stimmung. So ein bißchen Ulk — es kann doch nichts Flotteres geben! . . . In fröhlicher Grandezza wehre ich einen Diener ab — dann fällt es mir ein: Der Mann wünschte vielleicht nur die Einladungskarte zu sehen. Diese hatte ich aber in der Tasche meines Ueberrocks vergessen. Als ich mich entschuldigen wollte murmelte der Alte mit einem Blick auf mein Häubchen: „Schon gut, gehen Sie nur hinein".

Rauschende Musik wehte mir entgegen — das Fest war bereits in vollem Gang. Der weite, prächtige Saal — die tanzenden Paare — alles überflutet vom Schimmer unzähliger Lampen. Bewundernd blieb ich an die Balustrade gestützt, einige Minuten stehen. Allerdings hatte ich etwas mehr Originalität in der Kostümierung erwartet. Es war nichts Apartes zu sehen. Viele Herren waren im Sommeranzug oder in Kniehosen und Strümpfen, andere trugen Mützen auf dem Kopfe. Ein älterer Herr war von einem Drahtpanzer umgeben und hielt einen Stock in der Hand, mit welchem er scherzhaft alle zwang, ihm auszuweichen. Die Damen hatten auch nicht viel Phantasie aufgeboten; einige waren mit Schürzen und Häubchen als Stubenkätzchen kostümiert. Aber es kam ja nicht auf die äußere Hülle, sondern nur auf zwanglose Heiterkeit an. Und diese schien hier zu herrschen; es wurde flott getanzt, und mir zuckte die Fröhlichkeit bis in die Fingerspitzen.

Da sich eben ein Herr im Frack in meiner Nähe postiert hatte, ging ich auf ihn zu, stellte mich flüchtig vor und bat, mich mit einigen Damen bekannt zu machen. Ich hielt ihn für ein Komiteemitglied. Er faßte mich scharf ins Auge; sein Blick irritierte mich etwas: . . . war am Ende meine Toilette nicht in Ordnung? . . . Wenn man jahraus, jahrein im Lande lebt, wäre das ja möglich . . . Nervös griff ich an meine Halsbinde. Er schien meine Verwirrung zu bemerken.

„Nun, nun Kopf hoch, junger Mann", sagte er herablassend, legte die Hand auf meine Schulter und sah mich nochmals durchdringend an. Das Blut schoß mir zu Kopf. Dieser Mensch hatte eine Art und Weise . . . „Ich erinnere mich nicht, Sie gesehen zu haben", fuhr er fort. „Sind Sie schon lange hier?"

„O nein — durchaus nicht", stotterte ich.

„Es scheint so". Er nickte nachdenklich. „Zu welcher Türe sind Sie übrigens hereingekommen?" fragte er dann schnell.

Ueberrascht sah ich auf . . .? Was ging ihn das an?! Wollte er mich höhnen? — Obzwar: wir waren ja auf einem Narrenabend . . . „Bei gar keiner" antwortete ich daher übermütig, „durchs Fenster bin ich hereingeflogen!" Damit wandte ich mich ab. Aber er blieb an meiner Seite und betrachtete mich lächelnd.

„Steht Ihnen gut — das Häubchen! Wo haben Sie es denn hergenommen?"

Der Mensch wurde mir immer unheimlicher. Wie konnte er sich unterstehen, in dieser herablassenden Weise mit mir zu sprechen! „Bin ich Ihnen hierüber Rechenschaft schuldig?" erwiderte ich herausfordernd.

Er schmunzelte jedoch freundlich. „O bewahre — tragen Sie nur Ihre Haube".

In diesem Moment trat ein junges Mädchen näher, ich benützte die Gelegenheit, mich ihr vorzustellen und bat um einen Tanz. Das Fräulein aber war schüchtern zurückgewichen.

„Ach nein — bitte nicht . . ." Mit großen blauen Augen sah sie mich bittend an. Ich stand sprachlos. Da flüsterte der Herr der Kleinen ein paar Worte ins Ohr; gehorsam wie ein Kind — offenbar war sie seine Tochter — nahm sie nun meinen Arm und ich führte sie zum Tanz. Meine fröhliche Stimmung begann sich wieder zu regen. Die Kleine gefiel mir . . . das zarte Gesichtchen, die bittenden blauen Augen . . . ich drückte sie fester an mich. „Warum wollten Sie nicht mit mir tanzen?" flüsterte ich in sanftem Ton.

Sie zuckte leicht zusammen und murmelte: „Er erlaubt es nicht gerne . . ."

„Warum denn?" frug ich überrascht.

Die Kleine seufzte. „Er ist so furchtbar streng mit uns —!" Ich schüttelte mitleidig den Kopf. Das arme Kind! . . . Offenbar war dieser unangenehme Herr ein Haustyrann, gönnte seiner Familie kein Vergnügen — nun, man kennt ja solche Leute.

„Und außerdem", fuhr sie fort, „ich will es Ihnen sagen —", sie zögerte . . .

„Nun, was denn?"

Die Kleine gefiel mir immer besser. Sie drückte sich näher an mich und flüsterte mir scheu ins Ohr: „Er ist im Kopf nicht ganz normal! Ich weiß es bestimmt". Ueberrascht hielt ich im Tanze inne. Das also war es! . . . Die eigene Tochter sagte es, und ich mußte ihr recht geben. Ich nickte.

„Leider muß ich Ihre Worte bestätigen, verehrtes Fräulein, auch gegen mich —"

„Pst!" hauchte sie leise, „da ist er!" Wir waren bei einer Palmengruppe stehen geblieben.

„Nun, junger Mann, Sie tanzen ja ganz flott!" Damit trat der blondbärtige Herr wieder auf uns zu und löste der Kleinen Arm aus dem meinen. „Für jetzt aber ist's genug".

Empört fuhr ich auf. „Pardon, ich bin mit dem Fräulein für die ganze Tour engagiert!"

„Platz da! Platz dem Landvogt!" rief gleichzeitig eine schrille Stimme; der Mann mit dem Drahtpanzer drängte sich durch die Tanzenden und wollte mich rücksichtslos mit seinem Stab beiseite schieben. „Platz da, ich bin von Glas!"

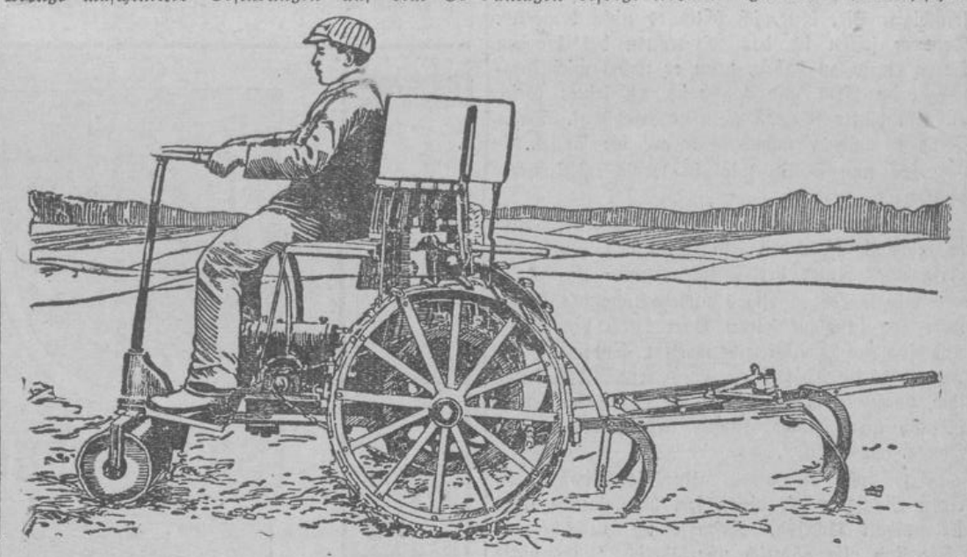
„Jeder Spaß hat seine Grenzen", schrie ich ärgerlich, „lassen Sie Ihren Stock beiseite, oder —" Eine aufgeregte Gruppe hatte sich sofort um uns gebildet.

Heftig erfaßte der blonde Herr meine Hand. „Sehen Sie denn nicht, daß dieser Mann von Glas ist!" rief er mir gebieterisch zu.

Die Kleine war entsetzt zusammengefahren. Das brachte mich zur Besinnung. Und da ich einen Blick in des blonden Herrn Gesicht warf,

Ein Motorpflug für Weinkulturen.

Die beständige Landflucht und Verteuerung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zeitigt eine Menge maschineller Erfindungen auf dem Gebiete des Ackerbaues. Aber auch beim Weinbau spielen diese Argumente eine große Rolle und so ist die von Herrn Georg Guttenbrunner konstruierte und bereits patentierte Erfindung im Interesse des Weinbaues nur freudig zu begrüßen. Dieselbe stellt einen Benzinmotorpflug dar, mittelst welchem die bisher von Menschenhand ausgeführten Arbeiten des Lockerens und Jätens in Weinbauanlagen besorgt werden. In niederösterreichischen



Rebenanlagen, in Bornau bei Leobarsdorf, fand unter der Leitung des Direktors der Landes-Winzerschule, Herrn Weigel, eine Vorführung dieser neuen Maschine statt, deren Arbeit alle zur Besichtigung Erschienenen auf das vollste befriedigte.

*